

Münchner Kirchenzeitung

116. Jg. 15. Januar 2023 / Nr. 3

www.mk-online.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro

Abschied von Papst emeritus Benedikt XVI.



Foto: imago/ZUMA Press

MICHAELS
BUND

Treuer Freund des Bräutigams

Totenmesse und Beisetzung von Papst emeritus Benedikt XVI.

Die gelb-weiße Fahne des Vatikans weht neben dem Petersplatz auf Halbmast. Unterhalb spielt eine bayerische Blaskapelle vor der Sicherheitskontrolle. Es ist ein diesiger, kalter Morgen in Rom. Nebel verhüllt die Kuppel des Petersdoms. Trotzdem sind viele Menschen schon früh auf den Straßen rund um den Vatikan unterwegs, gesäumt von Feuerwehr, Polizei und Sanitätern. Die meistgesprochene Sprache neben Italienisch ist Deutsch – mit bayerischem Akzent. Es ist der Tag der Beisetzung von Benedikt XVI.

In der Nacht zuvor war der ehemalige Papst im Petersdom von der Bahre in einen Holzsarg gelegt worden. Kurz vor 9 Uhr tragen ihn zwölf Männer aus der Basilika zu seinem Platz vor dem Altar.

Die Menschen auf dem Petersplatz applaudieren, einige schwenken deutsche

Letzte Ehre am Sarg

und bayerische Fahnen. An diesem Donnerstag ist Benedikt seiner alten Heimat noch einmal ganz nah. Direkt unterhalb des Altars steht eine große Gruppe Gebirgsschützen in Uniform und mit Standarten. Musikgruppen und Pilger aus ganz Bayern sind zur Beerdigung angereist (siehe Seite 5). Ministerpräsident Markus Söder ließ ein Flugzeug chartern, um Vertreter aus Gesellschaft und Politik in die Ewige Stadt zu bringen (siehe Text rechts).

Die offizielle deutsche Delegation führt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier an. Er würdigt Benedikt nach dem Requiem als „großen Theologen, ausgestattet mit kräftigem Intellekt“ und zugleich „Mann mit großer Bescheidenheit“. Begleitet wird Steinmeier unter anderen von Bundeskanzler Olaf Scholz, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas und Oppositionsführer Friedrich Merz.

Unter den zahlreichen Bischöfen und rund 130 Kardinälen sind auch viele Deutsche. Neben dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing von Limburg, nehmen etwa die Kardinäle Reinhard Marx und Rainer Maria Woelki teil.

Ganz vorne in der ersten Reihe sitzen Benedikts engste Weggefährten. Es ist ein emotionaler Abschied, besonders für seinen Privatsekretär Georg Gänswein. Vor dem Requiem kniet der Erzbischof vor dem Sarg nieder und küsst ihn. Der 66-Jährige wirkt hager und ausgezehrt.

Benedikts Nachfolger Papst Franziskus steht der anschließenden Feier vor, zelebriert die Messe jedoch nicht selbst. Mit einem Rollstuhl wird er über eine Rampe vor den Altar auf dem Petersplatz gefahren. In seiner Predigt würdigt er, zunächst ohne ihn namentlich zu nennen, Benedikts Weisheit und Feingefühl sowie dessen Gottvertrauen, seine Hingabe im Gebet und die Liebe zum Evangelium. Zugleich erinnert Franziskus auch an die Mühen des Papsttums, die schwierigen Aufgaben, denen sich „ein Hirte“ stellen müsse – „zwischen Kreuzungspunkten und Widersprüchen“.

Der amtierende Papst ruft die Gläubigen auf, Benedikt mit Dankbarkeit und Hoffnung noch einmal jene Liebe zu erweisen, die nicht ver-

gehe. Er beschreibt den Moment des Requiems und sagt: „Das gläubige Volk Gottes versammelt

sich, es begleitet das Leben dessen, der sein Hirte war und vertraut es dem Herrn an.“ Und weiter: „Wir wollen dies mit derselben Salbung und Weisheit, mit demselben Feingefühl und derselben Hingabe tun, die er uns im Laufe der Jahre zu schenken wusste.“

Seine Predigt schließt Franziskus mit den Worten: „Benedikt, du treuer Freund des Bräutigams, möge deine Freude vollkommen sein, wenn du seine Stimme endgültig und für immer hörst!“

Mit einer besonderen Geste verabschiedet sich Franziskus am Ende der Trauerfeier. Der auf den Rollstuhl angewiesene Papst erhebt sich zur letzten Ehrerbietung vor dem geschlossenen Sarg Benedikts, segnet ihn, legt eine Hand darauf und hält einen Moment mit gesenktem Kopf inne.

Erneut brandet Applaus auf. „Benedetto, Benedetto“-Rufe hallen über den Platz mit rund 50.000 Gläubigen. Menschen rollen Plakate mit der Aufschrift „Danke, Benedikt“ aus, schwenken Fahnen. Eine Gruppe fordert auf einem großen Transparent „Santo Subito“, also eine rasche Heiligsprechung des Ex-Papstes. Über die Klänge der Orgel legt sich Blasmusik. Noch ein letztes Mal ertönt die Bayern-Hymne, die während Benedikts Pontifikat so oft im Vatikan zu hören war.

Severina Bartonitschek

Die Autorin ist Rom-Korrespondentin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

50.000 Menschen wohnten dem Requiem für Papst emeritus Benedikt XVI. auf dem Petersplatz in Rom bei. Fotos: imago/Independent Photo Agency Int.



„Und jetzt die Bayern“

Wie sich Benedikts Landsleute in Rom von „ihrem Papst“

Die Zeiger der beiden Uhren am Petersdom zeigten zehn vor elf, als der Sarg mit dem verstorbenen Benedikt XVI. mit Weihrauch ummantelt wurde. Während Papst Franziskus diesen ehrwürdigen Moment andächtig verfolgte, ertönte in den Reihen der Gebirgsschützen und Trachtler auf dem Petersplatz plötzlich ein lauter Ruf: „Und jetzt die Bayern-Hymne!“

Ein dumpfer Trommelschlag, dann setzte auch schon die Blaskapelle der Freiwilligen Feuerwehr Unterpfaffenhofen ein, und ein großer Chor aus der geliebten Heimat des Toten sang inbrünstig „Gott mit dir, du Land der Bayern, Heimerde, Vaterland“. Vermutlich wird es das letzte Mal für lange Zeit gewesen sein, dass mitten im Zentrum der katholischen Weltkirche alle drei Strophen dieses in Musik gefassten Gebets erklangen. Es war schon die offizielle Hymne Bayerns, als dieses noch von einem König regiert wurde.

Wer bis dato bei dieser Totenmesse

für einen 95-jährigen Kirchenmann mit einem erfüllten Leben noch nicht geweint hatte, den musste jetzt einfach die Rührung überkommen.

Wie sehr hatte Benedikt diese Hymne geliebt; wie sehr war der Kirchenmann an Nachrichten aus der Heimat interessiert. Gerade als ihm klar wurde, dass er – anders als er es sich lange vorgestellt hatte – seinen Lebensabend in Rom verbringen würde. Kardinal Reinhard Marx, den er trotz dessen westfälischer Herkunft Ende 2007 zum Erzbischof von München und Freising ernannt hatte, wusste um diese Begeisterung genauso wie Ministerpräsident Markus Söder.

Söder, aber auch sein Vor-Vorgänger Edmund Stoiber, brachten bei Besuchen zudem immer Spezialitäten wie Weißwürste, Brezen und Weißbier mit. Auch wenn Benedikt bekanntlich mehr zu alkoholfreier Limonade tendierte. „Mein Herz schlägt bayrisch“, hatte der 2005 gewählte Papst in einer seiner ersten Audienzen bekundet,



-Hymne!“

verabschieden

nicht ohne hinzuzufügen: „In meinem Amt gehöre ich der Welt.“

Dennoch verleugnete er nie seine Herkunft. Selbst wenn er Italienisch sprach, war es gefärbt vom Idiom der Inn-Salzach-Region, in der Joseph Ratzinger aufgewachsen war. Die dort in Kindertagen erlebte barocke Volksfrömmigkeit prägte zeitlebens seinen Glauben – das bekamen auch seine Landsleute stets zu spüren, wenn sie ihn im Vatikan besuchten. Reisten sie in Tracht an, sagte er zu ihnen: „Das tut mein Herz auf.“

Und wenn er heute von oben aus dem Himmel zuschaute, dann ging es ihm wohl genauso. Als die Teilnehmenden der Delegation sich um 5 Uhr am Münchner Flughafen trafen, jammerten zwar alle über die kurze Nacht. Doch es war allen ein besonderes Anliegen, wie es Söder nannte, dem „bayerischen Papst“ die letzte Ehre zu erweisen. Noch vor dem Abflug wurden Anekdoten ausgetauscht.

„Ich war bei der Amtseinführung

und beim 80. Geburtstag“, sagte der eine, der andere erinnerte sich noch an den heißen August 2012. Damals gab es als nachträgliches Geburtstagsgeschenk einen Hoagascht inmitten der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo. Zuvor hatten die Gebirgsschützen, deren Ehrenmitglied der Kompanie Tegernsee Benedikt war, Salut geschossen.

Denkt der Bayer ans Paradies, kommt ihm sofort der „Brandner Kaspar“ in den Sinn: In der oberbairischen Mundarterzählung Franz von Kobells von 1871 lässt sich Petrus mittags um 12 Uhr Weißwürste von den Engeln servieren. Wie also sollte man sich die Ewigkeit vorstellen? Darauf hatte der Kirchenmann eine Antwort, an der auch liberale Theologieprofessoren kaum etwas auszusetzen hätten: eher in der „Kategorie des erfüllten Augenblicks“, jenseits aller Zeit. Möge Benedikt diesen nun gefunden haben. *Barbara Just*

Die Autorin ist Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Wörtlich

Aus der Predigt von Papst Franziskus

„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Dies sind die letzten Worte des Herrn am Kreuz; sein letzter Seufzer – so könnte man sagen –, der das zu bestätigen vermag, was sein ganzes Leben kennzeichnete: ein ständiges Sich-Hingeben in die Hände seines Vaters. In diese Hände der Vergebung und des Mitgefühls, der Heilung und der Barmherzigkeit, diese Hände der Salbung und des Segens, die ihn dazu brachten, sich dann auch in die Hände seiner Brüder und Schwestern zu geben. (...)

„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ – so lautet die Einladung und das Lebensprogramm, das der Herr einhaucht und welches das Herz des Hirten wie ein Töpfer (vgl. Jes 29,16) formen will, bis sich in ihm die Gesinnung Christi Jesu regt (vgl. Phil 2,5). Dankbare Hingabe im Dienst für den Herrn und sein Volk, die sich aus der Annahme einer gänzlich ungeschuldeten Gabe ergibt: „Du gehörst mir ... du gehörst zu ihnen“, flüstert der Herr; „du stehst unter dem Schutz meiner Hände. Du stehst unter dem Schutz meines Herzens. Du bist behütet in meinen schützenden Händen, und gerade so befindest du dich in der Weite meiner Liebe. Bleib in meinen Händen und gib mir die deinen“. (...) Betende Hingabe, die sich still zwischen den Kreuzungspunkten und Widersprüchen, denen sich der Hirte stellen muss (vgl. 1 Petr 1,6–7), und der vertrauensvollen Aufforderung, die Herde zu hüten (vgl. Joh 21,17), herausbildet und verfeinert. Wie der Meister trägt er auf seinen Schultern die ermüdende Last des Eintretens für andere und die Zermürbung der Salbung für sein Volk, vor allem dort, wo das Gute

zu kämpfen hat und die Brüder und Schwestern in ihrer Würde bedroht werden (vgl. Hebr 5,7–9). In dieser Begegnung der Fürsprache bringt der Herr die Sanftmut hervor, die fähig ist, zu verstehen, anzunehmen, zu hoffen und alles zu wagen – über das Unverständnis, das dies hervorrufen kann, hinaus. Es ist eine unsichtbare und unbegreifliche Fruchtbarkeit, die entsteht, wenn man weiß, in wessen Hände man sein Vertrauen gelegt hat (vgl. 2 Tim 1,12). (...) Auch wir, die wir fest mit den letzten Worten des Herrn und dem Zeugnis, das sein Leben geprägt hat, verbunden sind, möchten als kirchliche Gemeinschaft in seine Fußstapfen treten und unseren Bruder den Händen des Vaters anvertrauen: Mögen diese Hände der Barmherzigkeit seine mit dem Öl des Evangeliums brennende Lampe vorfinden, das er während seines Lebens verbreitet und bezeugt hat (vgl. Mt 25,6–7). (...)

Das gläubige Volk Gottes versammelt sich, es begleitet das Leben dessen, der sein Hirte war und vertraut es dem Herrn an. Wie im Evangelium die Frauen am Grab, so sind wir hier mit dem Wohlgeruch der Dankbarkeit und der Salbung der Hoffnung, um ihm noch einmal die Liebe zu erweisen, die nicht vergeht; wir wollen dies mit derselben Salbung und Weisheit, mit demselben Feingefühl und derselben Hingabe tun, die er uns im Laufe der Jahre zu schenken wusste. Wir wollen gemeinsam sagen: „Vater, in deine Hände übergeben wir seinen Geist.“

Benedikt, du treuer Freund des Bräutigams, möge deine Freude vollkommen sein, wenn du seine Stimme endgültig und für immer hörst!



Papst Franziskus würdigte seinen Vorgänger Benedikt XVI.



In den Vatikanischen Grotten unterm Petersdom fand die eigentliche Beisetzung im kleinen Kreis statt. Kardinal Giovanni Battista Re, Dekan des Kardinalskollegiums, segnete Sarg und Grab.



Der Himmel über Rom klarte am Ende der Totenfeier auf. Fotos: imago/ZUMA Press (2)



Mittlerweile ist das Grab von Benedikt XVI. für die Öffentlichkeit zugänglich. Der schlichte weiße Marmorstein mit der Aufschrift „Benedictus PP XVI“ befindet sich gegenüber dem Altar der Krypta.



Stehend segnete Papst Franziskus den Sarg mit einem Kreuzzeichen, legte dann die Hand darauf und verharrte eine Weile mit gesenktem Kopf. Screenshot: SMB

Mit einer schlichten, aber feierlichen Totenmesse auf dem Petersplatz hat die Welt Abschied von Benedikt XVI. genommen. Zehntausende Menschen applaudierten als Zeichen des Respekts, als der Sarg anschließend zur Beisetzung in den Petersdom getragen wurde.



Erzbischof Georg Gänswein, Präfekt des Päpstlichen Hauses, verneigt sich und küsst den Sarg von Benedikt XVI. Fotos: imago/Independent Photo Agency Int. (5)



Aus Benedikts bayerischer Heimat kamen viele Frauen und Männer nach Rom, um sich von „ihrem“ Papst zu verabschieden.



Beim Requiem waren mehr als 120 Kardinäle und 400 Bischöfe anwesend sowie rund 4.000 konzelebrierende Priester.



Papst Franziskus begrüßte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der die deutsche Delegation anführte; im Hintergrund Bundeskanzler Olaf Scholz.

Bewegende Beerdigung

Rund eine Viertelmillion Menschen nahm in Rom Abschied vom emeritierten Papst. Auch aus Bayern kamen zahlreiche Pilger, die meisten extrem spontan.

Silvester, 9.34 Uhr: Benedikt XVI. stirbt im Alter von 95 Jahren in seiner Wohnung im Vatikan. 3. Januar, 8.19 Uhr: Nur drei Tage später sitzen 44 Pilger aus München und den angrenzenden Bistümern in einem Reisebus Richtung Italien. Kaplan Basti Neumann spricht den Reisesegen. Auch der Geistliche aus der Diözese Regensburg hat erst kurz zuvor von seiner Dienstreise erfahren. Lange überredet werden musste er aber nicht. „Die Gelegenheit, sich von einem bayerischen Papst zu verabschieden, hat man halt nur einmal im Leben.“

Mit 27 Jahren ist Neumann der Jüngste im Bus. Spontan zu einer Papstbeerdigung fahren kann man aber auch, wenn man 80 ist, meint Günther Weidlich aus Rosenheim. Weil er bei Benedikts Bayernreise 2006 keine Zeit gehabt habe, habe er jetzt einfach die Gelegenheit nutzen wollen.

Um 21 Uhr trifft die Reisegruppe in Rom ein. Nach einer kurzen Nacht geht es bereits um halb acht am nächsten Morgen in Richtung Vatikan, wo Benedikts Leichnam im Petersdom aufgebahrt liegt. Schlange stehen kennt man auf dem Petersplatz, doch für die Trauerfeierlichkeiten haben die Sicherheitskräfte „la fila“ nach allen Regeln der Kunst perfektioniert: Bis weit in die Via della Conciliazione sind Absperrgitter aufgestellt. Dass man nur über diese Umwege auf den Platz kommt, stört die Gläubigen aber nicht. Rund 200.000 Pilger reihen sich innerhalb von drei Tagen ein. Doppelt so viele wie erwartet. „Normalerweise ist das ein ruhiger Ort“, sagt Valerie Nusser aus Bamberg, die in Rom Theologie studiert, „jetzt ist hier alles abgesperrt.“

Ein Besucheransturm wie beim Tod von Papst Johannes Paul II. 2005 bleibt aber aus. Damals waren es rund vier Millionen Pilger. Dafür muss man beim deutschen Papst weniger lang anstehen. Gerade am Morgen geht es zügig in etwa zwanzig Minuten von der Via della Conciliazione bis zum aufgebahrten Pontifex. Verantwortlich dafür ist das Sicherheitspersonal am Papstaltar. Mit „Avanti, Avanti“-Rufen sorgen sie dafür, dass den Gläubigen nur einige Sekunden beim von zwei Schweizergardisten bewachten Benedikt bleiben. „Es wird ein Event daraus gemacht und es kriegt ein bisschen Museumscharakter“, kritisiert Theolo-

Zur Trauergemeinde auf dem Petersplatz gehörten auch zahlreiche Gläubige aus Benedikts bayerischer Heimat. Foto: imago/Independent Photo Agency Int.



giestudentin Nusser, das nehme dem Abschied die Tiefe. Die meisten Besucher haben damit aber kein Problem. „Wir sind sogar zweimal gegangen“, erzählt Hans Stadler aus Geiselhöring, „das ist Weltkirche hier.“ Eine weitere Pilgerin spricht von einer würdevollen Atmosphäre. „Ich musste mich einfach vor ihm verneigen“, ergänzt ihr Ehemann. Auch Harald Gerngroß aus Greding ist dafür spontan nach Rom gekommen: „Eine Entscheidung, die ich nie bereuen werde!“

Am Mittwochnachmittag treffen gleich mehrere bayerische Reisegruppen auf dem „Campo Santo Teutonico“ zusammen und feiern mit Bischof Rudolf Vorderholzer von Regensburg und Bischof Stefan Oster von Passau Gottesdienst. Die Nacht wird dann wieder kurz. Bereits um 6.45 Uhr brechen die Pilger zur Totenmesse auf. Trotz der Kälte und des Nebels sind rund 50.000 Besucher gekommen. Die Stimmung reicht von gespannt bis tief bewegt. „Er war so ein lieber

Mensch“, betont ein Schweizer Pilger unter Tränen. Um 8.45 Uhr wird der Sarg des emeritierten Pontifex vom Applaus der Menge begleitet aus der Basilika auf den Platz getragen. Benedikts Privatsekretär Erzbischof Georg Gänswein legt ein Evangelium auf die schlichte Zedernholzkiste. „Es war sehr bewegend“, erzählt Michael aus Passau. Er habe vor allem ein Fest des Dankes erwartet, aber die Trauer habe an manchen Stellen schlussendlich überwogen. Er sei dankbar „für unseren Papst“.

Geleitet wird die Totenmesse von Papst Franziskus. Ein historisches Ereignis: Nie zuvor hat ein Papst einen anderen Papst beerdigt. Benedikt war 2013 das erste Kirchenoberhaupt nach mehr als 700 Jahren gewesen, das freiwillig zurücktrat. In seiner Predigt würdigt Franziskus das Feingefühl und die Hingabe, mit denen sein Vorgänger das Evangelium verkündet habe, und betet für Benedikt. Am Ende der Trauerfeier dann ähnliche

Szenen wie beim letzten Papst-Requiem 2005: Gläubige danken dem emeritierten Pontifex auf Bannern und Plakaten. „Santo subito“ ist auf einem zu lesen, auf einem anderen „Danke, Benedikt“. Die gebürtige Oberbayerin Kathi Hauser findet, dass Joseph Ratzinger sowohl theologisch als auch menschlich ein großes Vermächtnis hinterlasse. „Ein Schatz, von dem gerade die Kirche in der heutigen Zeit profitieren kann.“

Dass die Trauerfeierlichkeiten insgesamt deutlich kleiner ausfallen als 2005, hatte sich Benedikt auch selbst gewünscht. Der Bayer sei einfach ein anderer Papst gewesen als sein Vorgänger Johannes Paul II., sagt der Publizist Bernhard Meuser, der aus diesem Anlass ebenfalls nach Rom gereist ist. Der Zusammenhalt unter den Anhängern des Deutschen sei dafür umso größer. „Man findet Freunde aus allen Nationen!“ Gerade für junge Menschen und Intellektuelle sei er bis heute eine Identifikationsfigur.

Seine letzte Ruhestätte hat Benedikt nach der Totenmesse in den Grotten des Petersdoms gefunden. Im engsten Kreis wurde er im selben Grab bestattet wie auch schon seine inzwischen heiliggesprochenen Vorgänger Johannes XXIII. und Johannes Paul II. Am Abend nach der Trauerfeier dann der Abschluss dieser besonderen Romwallfahrt: Mit einem Abendessen ganz in der Nähe des Petersplatzes und der Bayernhymne als letztem Gruß aus der Heimat an Benedikt XVI.

Korbinian Bauer
Der Autor ist Radio-Redakteur beim Michaelsbund.

„Ich musste mich einfach vor ihm verneigen“



Vor dem aufgebahrten Leichnam hieß es Schlange stehen. Foto: imago/ZUMA Press

Der Wahrheit verpflichtet

Nachruf auf Papst emeritus Benedikt XVI.

Es waren immer wieder Tage des Übergangs, an denen sich im Leben von Joseph Ratzinger Wichtiges ereignete: Geboren wurde er am Karsamstag 1927, den letzten öffentlichen Gottesdienst hielt er am Aschermittwoch 2013, heimgegangen ist er am Silvestertag 2022.

Im Lied zur Jahreswende singen wir über Christus: „Er ist der Weg, auf dem wir gehen, die Wahrheit, der wir trauen. Er will als Bruder bei uns stehn, bis wir im Glanz ihn schauen.“ In diesen Worten ist das Leben des Joseph Ratzinger, der als Papst Benedikt XVI. Geschichte geschrieben hat, treffend ausgedrückt. Die Suche nach dem Antlitz Christi war seine Motivation als Glaubender, Theologe, Bischof und Papst. Die neben all den vielen Aufgaben als Oberhaupt der Kirche abgerungene Zeit zur Abfassung einer Trilogie über Jesus von Nazareth, geronnene Erkenntnis seines Lebens, ist Ausdruck seines Strebens, den Menschen Christus vor Augen zu stellen, sie zur Freundschaft mit ihm einzuladen und sie mit ihm bekannt zu machen.

Christus war für Ratzinger der Weg zu Gott, die Wahrheit, der er sich als Mitarbeiter demütig zur Verfügung stellte, und die göttliche Schönheit, die er in der Schöpfung und in der Tradition erkannte. Dieser Lebensinhalt basierte auf einem frappierend einfachen Glauben, der in der Kindheit durch sein Elternhaus und die kulturelle Prägung einer katholischen Welt wachsen konnte und in der Familie stets seine Heimat blieb. Auf diesem



Der Autor bei einem Besuch im Juni 2022 bei Benedikt XVI.

Foto: privat

Fundament konnte er seine hohe intellektuelle und rhetorische Begabung nutzen, um über Gott und die Welt, Glaube und Vernunft, Kirche und Moderne zu sprechen, weil er davon überzeugt war, dass die natürliche Vernunft die Menschen zur Einsicht führen würde. Leider blieb er oft genug unverstanden, er wurde in banaler Weise missverstanden und man unterstellte ihm Weltfremdheit.

Bei alledem blieb er ein Demütiger und Bescheidener. „Nicht Herren eures Glaubens, sondern Diener der Freude“ (2 Kor 1,24) – das war nicht nur sein Primizspruch, sondern Leitmotiv seines priesterlichen Dienstes. Sein bischöflicher Wahlspruch lautete „Cooperatores veritatis“ (3 Joh 8) – „Mitarbeiter für die Wahrheit“; ein solcher wollte er in

seiner intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Philosophie, Theologie und der Gottesfrage sein. Dass er sich angesichts des Jubels von Millionen in der ganzen Welt auf der Loggia des Petersdomes als einfachen und demütigen Arbeiter im Weinberg des Herrn bezeichnete, der aber auf die Gnade Gottes hoffen dürfe, war sein voller Ernst.

Auch das Eingeständnis nach acht Jahren Petrusdienst, seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten derart schwinden zu fühlen, dass um der Kirche willen nur noch der Rücktritt bliebe, war der unerwartete Akt eines Menschen, der sich der Wahrheit gänzlich verpflichtet fühlte. Zu seiner Auffassung von Demut gehört aber auch, dass er sich nie im egozentrischen Be-

sitz der Wahrheit fühlte, sondern um die Notwendigkeit wusste, sich ihr je neu zu nähern. Daher rührte seine Lust am theologischen Disput, den er bis in die Zeit des Petrusdienstes nicht missen wollte und dem er bis zuletzt nie aus dem Weg ging.

„Pfiat di! Vielleicht sehen wir uns nochmal in dieser Welt und sonst in der anderen!“ – Mit diesen Worten verabschiedete sich Kardinal Ratzinger einmal von einem bereits vom Tod gezeichneten Weihenkollegen. Vorausgegangen war ein Gespräch der Brüder Ratzinger über das Sterben und den Tod – in einer tabulosen Offenheit, wie sie nur mit festem Glauben und starker Hoffnung möglich ist.

Nun ist Papst Benedikt selber diesen Weg gegangen und vielen nachgefolgt, die sein irdisches Leben begleitet und geprägt haben. Er hinterlässt uns ein beachtliches Erbe. Seine Lebensleistung als Professor, Bischof und Papst wird erst mit zeitlichem Abstand in angemessener Weise einzuordnen und zu würdigen sein. Und gewiss werden sich in diesem langen Leben Licht und Schatten finden, wie es bei jedem Menschen der Fall ist, der hohe und höchste Verantwortung getragen hat. Sicher jedoch wird uns ein gebildeter, kultivierter, ja nobler Bayer in Erinnerung bleiben, der ähnlich wie der Mönchsvater Benedikt gelebt hat: mit beiden Beinen auf der Erde, den Blick zum Himmel gerichtet.

*Monsignore Thomas Frauenlob
Der Autor ist Leiter des Pfarrverbandes
Stiftsland Berchtesgaden.*

„Tief verwurzelt, offen für Neues“

Delegationen des Erzbistums und der Staatsregierung feiern Gedenkvesper in Rom

ROM/MÜNCHEN. Kardinal Reinhard Marx hat Benedikt XVI. bei einer Gedenkvesper in Rom als beispielhaft gewürdigt. Der verstorbene Papst emeritus sei „tief verwurzelt“ in der Tradition gewesen wie ein Baum, der sich neugierig nach oben verzweige. „Tief verwurzelt in der Tradition und offen für Neues: Das ist ein Bild auch für die Kirche und die Christenheit“, sagte der Erzbischof in Santa Maria dell’Anima, der Kirche der deutschsprachigen Katholiken in Rom.

Wie sehr hoffe und bete er, dass das Zeugnis dieses großen Mannes zur Zusammenführung der Menschen und zu einer „spirituellen Bekräftigung“ führe, sagte Marx über seinen

Vor-Vorgänger im Amt des Erzbischofs von München und Freising. Ebenso „bete und bitte ich für unser Vaterland, dass viele den Glauben nicht verlieren“. Marx schloss: „Ich glaube, das würde Benedikt XVI. gefallen, wenn wir immer wieder auch um den Glauben unseres Vaterlandes beten.“

Kardinal Marx feierte den Gottesdienst mit den rund 30 Mitgliedern der Delegation der Erzdiözese, die zu den Trauerfeierlichkeiten nach Rom gereist waren. Auch zahlreiche weitere Pilgerinnen und Pilger aus dem Erzbistum und ganz Bayern kamen zur Vesper.

An dem Gottesdienst nahm auch die Delegation der bayerischen Staatsregierung teil, angeführt von Minis-

terpräsident Markus Söder, der nach Abschluss der Vesper Grußworte an die Teilnehmenden richtete.

Söder zeigte sich zuversichtlich, dass das christliche Herz weiter schlagen werde. Auch wenn die Institution Kirche sich derzeit gerade in Deutschland in einer Krise befinde, habe der Glaube seine Attraktivität und werde sie auch behalten, sagte der Ministerpräsident. „Es geht um eine frohe Botschaft – sie zu verbreiten, ist der Auftrag.“

Statt Depression zu zeigen, sollten die Kirchen spirituelle Inspiration vermitteln, empfahl Söder. Vielleicht komme auch eine Mission infrage, aber nicht eine irgendwo, „sondern daheim“. Zugleich würdigte der Mi-

nisterpräsident noch einmal Benedikt XVI. Er sei einer der größten Theologen des 20. Jahrhunderts, ein brillanter Kopf, ein Philosoph, ein Intellektueller gewesen. „Seine Bücher waren echte Meisterwerke. Wer sie gelesen hat, weiß auch, dass es vermutlich auch einen Meister braucht, um diese Bücher wirklich verstehen zu können.“ Was ihn als evangelischen Christen an der katholischen Kirche immer besonders beeindruckt habe, sei der Charakter der Weltkirche. „Das ist doch unglaublich beeindruckend, dass Menschen aus unterschiedlichen Regionen und unterschiedlichen Lebensstandards der eine Glaube an Jesus Christus eint.“ *uq/kbr/kna*

Rufe nach „Santo subito“

Eine „Eiligsprechung“ für Benedikt XVI.?

Die Bilder vom Petersplatz zeigten bei der Totenmesse für Benedikt XVI. ein großes Banner mit der Aufschrift „Santo subito“ – „heilig sofort“. Auch entsprechende Rufe waren zu hören. Gleich mehrere Kardinäle gingen sogar noch einen gehörigen Schritt weiter: Der Theologe Benedikt XVI./Joseph Ratzinger stehe auf einer Stufe mit den bislang erst 37 sogenannten – heiligen – Kirchenlehrern. Geboten scheint nun vor allem eins: Besonnenheit.

Die Bilder gleichen sich. Im April 2005 hatten Gläubige erstmals das zum geflügelten Wort gewordene „Santo subito“ akklamiert; damals für den verstorbenen Johannes Paul II./Karol Wojtyła (1978–2005). Der Papst aus dem kommunistischen Polen hatte in dem Wunsch, den Menschen des blutigen 20. Jahrhunderts Vorbilder zu geben, mehr Personen selig- und heiliggesprochen als all seine Vorgänger zusammen. 6.650 Heilige und Selige sowie 7.400 weitere, bei Christenverfolgungen getötete Märtyrer listet das vatikanische Heiligen-Gesamtverzeichnis „Martyrologium Romanum“ von 2004 auf.

Aber auch Benedikt XVI. und Franziskus sprachen Hunderte vorbildhafte Katholiken selig oder heilig. Mit einer fatalen Tendenz, wie Kirchenhistoriker längst kritisieren: Nicht



Teilnehmer halten ein großes Banner mit der Aufschrift in roten Lettern „Santo subito“ (dt. „sofort heilig“) während der Trauermesse für Benedikt XVI. auf dem Petersplatz.

Foto: imago/Independent Photo Agency Int.

nur die Schlagzahl muss Besorgnis erregen. Es sind vor allem die Ausnahmen von einem Verfahren, das der Vatikan einst – genau zum Zweck der Entschleunigung und Objektivierung – entwickelt hat und in diesen Grundzügen seit rund 300 Jahren anwendet.

In Gang gesetzt hat auch diese Entwicklung: Johannes Paul II. Er rückte für die Ordensgründerin Mutter Teresa von Kalkutta (1910–1997) erstmals von der ausdrücklich vorgeschriebenen Fünf-Jahres-Frist zur Aufnahme

des Seligsprechungsverfahrens ab und erlaubte einen Start bereits zwei Jahre nach ihrem Tod.

Der Prozess für ihn selbst begann mit Erlaubnis Benedikts XVI. sogar noch viel schneller, schon drei Monate nach seinem Tod. Johannes Paul II. wurde 2011 selig- und 2014 heiliggesprochen, noch über zwei Jahre früher als Mutter Teresa, die „acht Jahre Vorsprung“ hatte und ja selbst schon auf die Überholspur gesetzt war. Setzt sich die Kaskade nun mit dem Eiligspre-

cher des Heiligsprechers fort: santo subito – und dann noch rasch Kirchenlehrer obendrauf?

Zu welch unbequemen Debatten der Trend zu Eiligsprechungen fast zwangsläufig führt, zeigt nicht zuletzt der heilige Johannes Paul II. selbst. War denn seine Rolle im Umgang mit sexuellem Missbrauch in der Kirche bereits ausreichend untersucht; und seine kirchenrechtliche Förderung der sogenannten Neuen Geistlichen Gemeinschaften, von deren charismatischen Gründerfiguren inzwischen nicht wenige nur wenige Jahre später persönlich in ein eindeutig schlechtes Licht gerückt sind?

Im eigenen Interesse muss die Kirche den Eindruck von „Eiligsprechungsmechanismen“ vermeiden. Die Bilder gleichen sich: Für drei Viertel der Päpste des 20. Jahrhunderts laufen Selig- oder Heiligsprechungsverfahren, oder sie sind schon abgeschlossen. Auch für Benedikt XVI. standen erste Rufer bereit; und es gäbe ohne Zweifel auch schon welche für den „Armen-Papst“ Franziskus „von den Rändern“. Wäre es nicht eigentlich ganz im Sinn des traditionsbewussten Groß-Theologen Ratzinger, zurückzukehren zu den hergebrachten Verfahren der Kirche?

Alexander Brüggemann

Der Autor ist Redakteur der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Anzeige

+


Der Freistaat Bayern trauert um

Seine Heiligkeit, den emeritierten Papst

Benedikt XVI.

* 16. April 1927 in Markt † 31. Dezember 2022 in Rom

**Träger des Bayerischen Verdienstordens
und des Bayerischen Maximiliansordens
für Wissenschaft und Kunst**



Wir trauern um unseren bayerischen Papst. Der Tod von Benedikt XVI. berührt viele Menschen in Bayern und aller Welt sehr. Mit ihm verliert die Gesellschaft einen überzeugungsstarken Repräsentanten der katholischen Kirche sowie einen der einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts.

In bewegten und herausfordernden Zeiten war er das religiöse Oberhaupt der katholischen Gläubigen. Viele Menschen in seiner Heimat werden ihn nicht nur als Papst Benedikt XVI., sondern auch als bescheidenen Seelsorger in dankbarer Erinnerung behalten. Er gab vielen Menschen Kraft und Orientierung. Unvergessen ist uns sein mehrtägiger Besuch in Bayern als neuer Papst, der seine Liebe zu Land und Leuten zum Ausdruck brachte. Er trug seine Heimat immer im Herzen.

Bayern wird Papst Benedikt XVI. ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. MARKUS SÖDER, MdL
Bayerischer Ministerpräsident

In eigener Sache

Unsere vergangene MK-Ausgabe (Nr. 2 vom 8. Januar) enthielt neben der Berichterstattung zum Tod von Papst emeritus Benedikt XVI. am Silvestertag auch den großen MK-Jahresrückblick auf 2022. Wir wurden inzwischen mehrfach von Leserinnen und Lesern angefragt, wo man zusätzliche Exemplare dieser Ausgabe erwerben könnte, weil sie an den Schriftenständen der Kirchen im Erzbistum mitunter schnell vergriffen war. Kein Problem: Wenden Sie sich hierfür einfach an unsere Vertriebsabteilung.



**Münchner Kirchenzeitung
Vertriebsabteilung
Herzog-Wilhelm-Straße 5
80331 München
Telefon 089/232 25-260
Telefax 089/232 25-240
E-Mail: vertrieb@michaelsbund.de
www.mk-online.de/abo**

Zugleich möchten wir an freundlich auf das Gedenkbild für Papst emeritus Benedikt XVI. hinweisen, das dieser MK-Ausgabe beiliegt. *mk*
Anzeige

Ohne Gewalt

Zum Beitrag „Beten für den Frieden – aus den päpstlichen Predigten und Ansprachen zu Weihnachten und zum Jahreswechsel“, MK vom 8. Januar, Seite 18:

Lesermeinung

Offensichtlich hat auch unser Papst, wie viele katholische und evangelische Würdenträger, nicht die Kraft, sich deutlicher von der dominanten Politik westlicher Mächte abzuheben. Allerdings hat er am 2. Dezember vor einer Friedenskonferenz in Rom erklärt, dass Waffen zur Lösung von Konflikten mehr ein Zeichen der Schwäche als der Stärke seien und Verhandlungen wie Schlichtung für Mut sprächen. Bedenklich, dass solche Aussagen in tonangebenden Medien keine Beachtung finden.

Was soll letztlich herauskommen, wenn die Ukraine weiter einseitig massiv unterstützt, aufgerüstet und

mit weiteren Sanktionen die Feindschaften mit erheblichen wirtschaftlichen Schäden nur noch verstärkt werden? Sind die großzügigen Militärhilfen und Zusagen für Wiederaufbau von der EU wie der US-Regierung nicht eine Einladung an Selenskyj, den blutigen Krieg fortzuführen? Mit einem vermeintlichen militärischen Sieg bleiben jedoch Spannungen und Konflikte erhalten.

Wo bleiben die Friedensansätze, die sich aus unseren heiligen Schriften wie den Evangelien ergeben und mehr erfordern als nur Gebete? Vor rund 2.000 Jahren wurde eine Zeitenwende eingeläutet, die in unserer Zeitrechnung nach Christus zum Ausdruck kommt und konträr zur Zeitenwende unseres Wumms-Kanzlers steht und nicht viele Milliarden an Sonderschulden für noch mehr Waffen kostet.

Urchristen hatten sogar den Mut, im kriegerischen Römerreich das heidnische Sonnwendfest um den 24.12.

zum Geburtstag Jesu zu erklären, weil mit seinem Leben neues Licht in die Welt gekommen ist. Kirchen aus Energiegründen nur sparsam zu beleuchten wäre so für Christen ein falsches Signal.

Nach Jesus erfahren diejenigen Gottes Reich und Reichtum, die ohne Gewalt, Vergeltung und Rachedenken mit Wohlwollen auch auf Feinde zugehen. Leute wie Gorbatschow oder Gandhi haben im Sinne Jesu feindliche Mauern fallen lassen. Auch für heute gelten Jesu Worte: Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. Bei weiteren militärischen Strategien wird es nur Verlierer geben außer bei den Rüstungsindustrien, deren Geschäfte weiter wie geschmiert verlaufen. Dass damit auch tatsächlich alle Lichter ausgehen könnten, ist bei der heute kurzsichtigen Zeitenwende nicht mehr auszuschließen.

*Simon Kirschner,
Gaimersheim*

Gegen Gottes Gebot

Zum Beitrag „Die ‚treibende‘ Kraft – Vollversammlung des Zentralkomitees der Katholiken (ZdK) in Berlin“, MK vom 18. Dezember, Seite 18:

Lesermeinung

Die ZdK-Vorsitzende Irme Stetter-Karp möchte einen Reformprozess in Gang setzen, der von vielen Katholiken nicht befürwortet werden kann. Indem sie mit der Forderung nach flächendeckender Abtreibung auftritt, verstößt sie gegen Gottes Gebot und auch das gesunde Empfinden vieler

Menschen. Leider wurde das im Beitrag nicht erwähnt. Offensichtlich ist das mangelnde Sündenbewusstsein nicht nur in der breiten Bevölkerung ein Problem.

Seit circa 50 Jahren werden bei uns Babys abgetrieben. Derzeit etwa 100.000 Kinder jährlich. Heute fehlen diese. Man bemüht sich, ausländische Arbeitskräfte anzuwerben, um die Lücke zu schließen.

Es wäre besser, Frauen und Familien mehr zu unterstützen, damit sie das Ja zum Kind sprechen können.

*Theresia Huber,
Wartenberg*

Schreiben Sie uns!

Leserbriefe spiegeln die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion wider. Kürzungen behalten wir uns vor. Schreiben Sie unter Angabe Ihrer Kontaktdaten bitte an:

**Münchner Kirchenzeitung,
Redaktion, 80326 München
oder per E-Mail:
redaktion@michaelsbund.de**

Impressum

Münchner Kirchenzeitung (MK)

Inhaber & Verleger: Sankt Michaelsbund Diözesanverband München und Freising e. V. Als Bistumsblatt hrsg. im Auftrag des Erzbischöflichen Ordinariats. **Herausgeber:** Bernhard Kellner.

Verlagsleitung: Stefan EB. **Geschäftsführender Chefredakteur:** Elmar Pabst (V.i.S.d.P.).

Redaktion: Florian Ertl (stellv. Chefredakteur), Karin Hammermaier, Joachim Burghardt, Maximilian Lemli. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Garantie übernommen.

Leitung Marketing und Controlling: Karoline Höfler. **Anzeigenkontakt:** anzeigen@michaelsbund.de. Derzeit gilt der gültige Anzeigentarif Nr. 26.

Mitglied der KONPRESS-Medien eG. **Verlagsräume:** Herzog-Wilhelm-Str. 5, 80331 München, Tel. Sekretariat 089/23225-300, Fax: 089/23225-240.


Internet: www.mk-online.de. **E-Mail Redaktion:** redaktion@michaelsbund.de.



Leser- und Abonnentenservice: Münchner Kirchenzeitung, Vertrieb, 80326 München, Tel. 089/23225-260. **E-Mail:** vertrieb@michaelsbund.de. **Bezugspreis MK:** monatlich 8,00 € (mit Anzeiger 8,25 €) inkl. MwSt. und Porto. Auslandsbezug: Preis auf Anfrage. Abbestellungen sind vier Wochen vor Quartalsende (bzw.

4 Wochen vor Ablauf der Mindestbezugszeit) schriftlich an den Abonnentenservice zu richten. Für neue Abonnements, Abschluss nach dem 01.03.2022, gilt eine Kündigungsfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Mindestbezugszeit. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist München. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. **Hinweise zu den AGB und zu Ihrem Widerrufsrecht finden Sie unter:**

www.mk-online.de/abo/agbs. **Bankverbindungen:** Postbank München: IBAN DE96 7001 0080 0005 7688 00, Liga Bank München: IBAN DE21 7509 0300 0002 1436 40.

Erscheinungsweise: wöchentlich. **Druck:** Bonifatius GmbH, Karl-Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn.

Mitglied im katholischen Medienverband. 

ClimatePartner  **klimaneutral** 

Zertifikatsnummer:
53323-1411-1004
www.climatepartner.com



Unser Geschenk Tipp

MICHAELS BUND

50 Schritte zum besseren Gedächtnis

Mit raffinierten Techniken spielerisch die „grauen Zellen“ trainieren (50 Impulskarten in einer Aufbewahrungsbox; 7,7 x 12,2 cm).

12,95 €

Jetzt portofrei bestellen:
089 / 23 225-420



www.michaelsbund.de

Onlineshop-Artikel-Nr. 978389779242

Buchhandlung Michaelsbund | Herzog-Wilhelm-Str. 5 | 80331 München | buchhandlung@michaelsbund.de



Rechts oben: Kardinal Marx bei seiner Predigt; links oben: Auch der bayerische Innenminister Joachim Herrmann (links) und Herzog Franz von Bayern nahmen am Requiem für Benedikt XVI. im Liebfrauentempel teil, ebenso Gebirgsschützen (links unten) und Abordnungen studentischer Verbindungen (rechts unten). Fotos: Kiderle



Würdiger Abschied

Im Münchner Liebfrauentempel feiert Kardinal Marx das Requiem der Erzdiözese für Benedikt XVI.

Über die Video-Bildschirme des an diesem Abend durch die Scheinwerfer der TV-Liveübertragung hell ausgeleuchteten Münchner Liebfrauentempels grüßt Benedikt XVI. wie in seinen besten Tagen. Sein Bild steht vor dem Hintergrund der Domtürme und der Mariensäule. Die Szene geht über in die flackernde Osterkerze, bei jeder Gedächtnisfeier für einen Verstorbenen Zeichen der christlichen Auferstehungshoffnung. Auf den Bänken und Stühlen liegen Sterbebildchen mit dem gütig lächelnden Verstorbenen, innen steht ein Satz, den Benedikt XVI. bei seiner Amtseinführung äußerte: „Wer glaubt, ist nie allein – im Leben nicht und auch im Sterben nicht.“

Die Erzdiözese nimmt mit einem feierlichen Requiem Abschied von dem am Silvesterabend verstorbenen Benedikt XVI., der von 1977 bis 1982 das Bistum des heiligen Korbinian als Erzbischof leitete. Der Introitus aus Mozarts Requiem zum Einzug des in dicke Weihrauchschwaden gehüllten Altardienstes um Kardinal Reinhard Marx verleiht dem Ganzen einen ernsten und würdigen Charakter.

Zu diesem Gottesdienst sind besonders die Dekane des Erzbistums, die Mitglieder der Päpstlichen Familie, die Priester und Diakone, die pastoralen Mitarbeitenden und die Gläubigen

eingeladen worden. Die Geistlichen haben in ansehnlicher Anzahl in Chorkleidung im Altarraum Platz genommen. Auch eine Gebirgsschützen-Gruppe mit mächtiger Landesschützenfahne sowie diverse Abordnungen der studentischen Verbindungen in voller Montur sind erschienen.

„Ich will alle einladen zum Gebet heute, auch die, die im Raum der Kirche Missbrauch und Leid erfahren haben“, begrüßt Kardinal Marx die Gläubigen sowie zahlreiche Gäste aus Ökumene, Politik, Gesellschaft und Kultur.

Im Zuge eines von der Erzdiözese in Auftrag gegebenen externen Gutachtens zu sexuellem Missbrauch Minderjähriger und erwachsener Schutzbefehlener durch Kleriker sowie hauptamtlich Bedienstete im Bereich der Erzdiözese im Zeitraum von 1945 bis 2019 sah sich Benedikt XVI. Vertuschungsvorwürfen ausgesetzt, die dieser in einer vom Vatikan veröffentlichten Stellungnahme zurückwies (wir berichteten). Benedikt XVI. sah sich in diesem Zusammenhang auch mit einer Klage vor dem Landgericht Traunstein konfrontiert. Die sogenannte Feststellungsklage richtete sich neben dem damaligen Münchner Erzbischof auch gegen einen mehrfach

wegen Missbrauchs verurteilten Priester sowie die Erzdiözese und Ratzingers Nachfolger im Amt des Erzbischofs, Kardinal Friedrich Wetter.

In seiner Predigt geht Marx dann auf das „große theologische Werk“ ein, das Benedikt XVI. als Vermächtnis hinterlasse. In vielen seiner Schriften und Bücher werde deutlich, dass durch Jesus von Nazareth die Unbegreiflichkeit Gottes ein Gesicht bekommen habe: „Darum kreiste im Grunde seine gesamte Theologie.“ Ein Bischof

habe einmal kritisiert, dass Joseph Ratzinger als Papst lieber regieren und nicht Bücher schreiben solle, erinnert sich der Kardinal. Er, Marx, habe dann geantwortet: „Vielleicht bleiben die Bücher länger als die Jahre des Pontifikats.“

„Evangelium ist Aufklärung“, hebt der Kardinal die von seinem Vor-Vorgänger im Bischofsamt propagierte Verbindung von Vernunft und Religion hervor. An der Liturgie entscheide sich das theologische Geschick, führt Marx im Andenken an Benedikts Lehre weiter aus: „Die Feier des Gottesdienstes ist das Zentrum und der Herzschlag der Kirche. Die Menschen sollen spüren: Im Gottesdienst geht der Himmel auf.“ Benedikt XVI. habe nun seinen Weg vollendet und sei „in

diesen dynamischen Prozess vom Suchen und Finden bis in alle Ewigkeit eingetreten“: „Das wird sein Glück sein und unser aller.“ Er sei „voller Zuversicht, dass er weiter mitgeht“, so Marx über Benedikt XVI.

Die Trauer um den emeritierten Papst hat das gesamte Erzbistum in vielfachen Zeichen ausgedrückt: Bis zum Tag seiner Beisetzung in Rom wurde bei den Gottesdiensten in den Fürbitten oder besonderen Gebeten des Verstorbenen gedacht, am Vortag der Beisetzung in allen Pfarreien ein Requiem für ihn abgehalten. Darüber hinaus läuteten vom 1. bis zum 3. Januar täglich von 16 bis 16.15 Uhr die Glocken, ebenso am Tag der Trauerfeierlichkeiten in Rom. Zudem waren alle Kirchen und kircheneigenen Gebäude auf halbmast beziehungsweise mit Trauerflor beflaggt.

Zum Abschluss des Gottesdienstes wird Marx dann noch einmal sehr persönlich: Er berichtet von seinem letzten Zusammentreffen mit Benedikt XVI. im vergangenen September. Bis dahin bat der Erzbischof den Emeritus bei jeder ihrer gemeinsamen Begegnungen am Ende um dessen Segen. „Dieses Mal habe ich zum ersten Mal zu ihm gesagt: ‚Und jetzt segne ich dich.‘ Und er entgegnete: ‚Ja, ja, bitte!‘“

Florian Ertl/pm
Der Autor ist stellv. MK-Chefredakteur.

Suchen und Finden

„Geliebte Heimat“

Benedikt XVI. und das Erzbistum München und Freising

Zwar schrieb Joseph Kardinal Ratzinger 1998 in seinen Erinnerungen: „Es ist gar nicht leicht zu sagen, wo ich eigentlich zu Hause bin. Mein Vater wurde als Gendarm wiederholt versetzt, so daß wir viel auf Wanderschaft waren, bis wir 1937, als er mit sechzig Jahren in Pension ging, das Haus in Hufschlag bei Traunstein beziehen konnten, das dann unsere eigentliche Heimat geworden ist.“ Aber klar war doch: „Alles Wandern vorher blieb in einem begrenzten Radius: im Inn-Salzach-Dreieck, dessen Landschaft und Geschichte meine Jugend geprägt hat.“ Zu seiner bayerischen Herkunft und Prägung hat sich der spätere Theologieprofessor, der Erzbischof und Kardinal und auch der Papst stets bekannt. Geboren am 16. April 1927 als drittes Kind von Joseph Ratzinger und seiner Ehefrau Maria in Marktl am Inn (Diözese Passau), zog er 1929 mit seinen Eltern und den Geschwistern Maria und Georg nach Tittmoning. Auch die weiteren Stationen der Familie lagen im Erzbistum München und Freising: 1932 Aschau am Inn und schließlich 1937 das eigene Haus am Rand von Traunstein. Das Gymnasium besuchte Joseph Ratzinger zunächst von zuhause aus, bis er 1939 – wie zuvor schon Georg – in das Erzbischöfliche Studienseminar Traunstein eintrat. Angesichts der Schikanen des NS-Regimes, das unter anderem die Anmeldung aller Seminaristen zur „Hitlerjugend“ erzwang, reifte in Joseph der Entschluss, Priester zu werden.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs brachte die Ausquartierung der Seminaristen in Behelfsunterkünften. Ab August 1943 folgten der Einsatz als Luftwaffenhelfer, Reichsarbeitsdienst im österreichischen Burgenland und eine kurze Soldatenzeit in der Umgebung Traunsteins, die Joseph Anfang Mai 1945 dadurch beendete, dass er sich entschloss, aus der Kaserne „nach Hause zu gehen“. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft konnte der 18-jährige nunmehr den Weg zum Priestertum einschlagen.

Zusammen mit Bruder Georg trat er in das Priesterseminar der Erzdiözese auf dem Freisinger Domberg ein und begann das Studium an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule. Josephs wissenschaftliche Begabung fiel schon bald auf, so durfte er seine Studien ab 1947 an der Universität München fortsetzen. Unter den akademischen Lehrern beeinflussten ihn besonders der Pastoraltheologe Joseph Pascher und der Fundamentaltheologe Gottlieb Söhngen. Im Sommer 1950 schloss er das Universitätsstudium ab. Am 29. Juni 1951 empfing er zusammen mit Georg und 42 weiteren



Joseph Ratzinger beschrieb in seinen Werken auch öfter seine Heimat. Foto: KNA

Kandidaten im Freisinger Dom die Priesterweihe durch Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber.

Der erste Einsatz des Neupriesters war eine vierwöchige Aushilfe in München-Moosach, in der „nahezu alles passiert[e], was einem Seelsorger an kirchenrechtlichen Problemen passieren kann“. Es folgte „das kostbare Jahr seelsorglicher Tätigkeit“ als Kaplan in München-Bogenhausen. Pfarrer Max Blumschein stellte dem jungen Priester ein hervorragendes Zeugnis aus. Nur eine „gewisse Schüchternheit“ müsse er noch überwinden.

Die baldige Berufung als Dozent und Präfekt in das Priesterseminar Freising bedeutete eine Weichenstellung in Richtung auf eine wissenschaftliche Laufbahn. 1953 schloss er seine Doktorarbeit ab und begann mit der Habilitation. Schon im Jahr darauf übernahm er die Vertretung des Lehrstuhls für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Hochschule Freising. Der jugendlich wirkende Professor faszinierte seine Hörer durch die Fähig-

keit, druckreif frei sprechen zu können, durch eine „vollkommen neue Sprache“ und seine Art der Bibeldeutung. Bei einem Adventssingen im Priesterseminar übernahm der gelehrte Volksmusikfreund 1953 die Worte der Besinnung und zog einen berühmt gewordenen Vergleich zwischen dem Jodler und dem beim Kirchenvater Augustinus erwähnten „Jubilus“.

Nach Abschluss der Habilitation führte die akademische Karriere Ratzinger von Freising zunächst an die Universität Bonn, dann nach Münster, Tübingen und schließlich an die neue Universität Regensburg. Von 1962 bis 1965 nahm er als Konzilstheologe und als Berater des Kölner Erzbischofs Joseph Kardinal Frings am Zweiten Vatikanischen Konzil teil und knüpfte dabei auch Kontakte mit dem Münchner Erzbischof Julius Kardinal Döpfner.

Regensburg sollte – so war die Lebensplanung – die letzte Station sein. Doch ernannte am 25. März 1977 Papst Paul VI. den „bedeutenden Meister der Theologie“ in Nachfolge des verstorbenen Kardi-

nals Döpfner zum Erzbischof seines Heimatbistums. Damit war nach über 80 Jahren wieder ein gebürtiger Altbayer und Diözesanpriester zum Oberhirten berufen worden. Dem verdankten sich die durchweg positiven Reaktionen auf die Ernennung ebenso wie dem Ansehen des Theologen. Für das erzbischöfliche Wappen wählte er neben dem traditionellen „Freisinger Mohren“ auch den Bären des heiligen Korbinian als Motiv.

Bischofsweihe und Amtseinführung fanden am 28. Mai im Münchner Dom statt. Nach dem Gottesdienst führte eine Prozession zum Marienplatz, wo Erzbischof Ratzinger an der Mariensäule ein Gebet zur Schutzfrau Bayerns sprach. Bei der offiziellen Begrüßung in Freising betonte der Erzbischof die bleibende Bedeutung der alten Bischofsstadt als „Heimstätte des Glaubens und der Kultur“. Eine Konsequenz war sein Antrag auf Erhebung des Freisinger Doms zur Konkathedrale.

Zur allgemeinen Überraschung wurde schon am 2. Juni 1977 bekannt gegeben, dass Erzbischof Ratzinger von Papst Paul VI. zum Kardinal erhoben und damit in die Mitverantwortung für die Weltkirche genommen wird. Die feierliche Erhebung folgte am 27. Juni in Rom.

Sicherlich bedeutete es für den bisherigen Universitätsprofessor eine große Umstellung, sich in die Leitung eines großen Bistums wie der Erzdiözese München und Freising mit damals nahezu 2,4 Millionen Katholiken und 752 Seelsorgsstellen einzufinden. Bei seinen öffentlichen Auftritten verband der Erzbischof persönliche Bescheidenheit mit der sehr bewusst eingesetzten Macht seines Wortes. Seine Predigten fanden solchen Anklang, dass die Pressestelle des Ordinariats sie in großer Auflage verbreitete. Wichtige, in Ansprachen immer wieder aufgegriffene Anliegen waren dem Erzbischof die Bewahrung des christlichen Erbes Bayerns und der christlichen Grundordnung in Europa sowie die Warnung vor einer Anpassung an den Zeitgeist. Gerne pflegte Kardinal Ratzinger auch seine Liebe zu Musik und frommem Brauchtum. Große Aufmerksamkeit beanspruchte die Sicherung der Seelsorge: 1981 legte der Erzbischof den Grundstein zum Neubau des Priesterseminars in München. Angesichts einer sinkenden Priesterzahl wurden zahlreiche Pfarrverbände gegründet und Ständige Diakone sowie Laienmitarbeiter in die Seelsorge einbezogen.

Im November 1980 kam Papst Johannes Paul II. auf seiner ersten Deutschlandreise nach München. Fast genau ein Jahr danach wurde bekannt gegeben, dass er

**Freisinger Mohr,
Bär des Korbinian**



Begeisterte Gläubige grüßen mit Bayern-Fahnen Papst Benedikt XVI. (Mitte, rechts daneben Kardinal Friedrich Wetter) auf dem Balkon des Erzbischöflichen Palais anlässlich seines Besuchs in München 2006. Foto: imago/Reinhard Kurzendörfer

Kardinal Ratzinger zum Präfekten der römischen Glaubenskongregation berufen hatte. Zum 15. Februar 1982 verzichtete der Erzbischof auf sein bisheriges Amt. Bei der Verabschiedung versprach er, „den in unserer Heimat gewachsenen Glauben und insofern Kirche, die aus Bayern kommt, in Rom präsent zu machen“, und schloss mit den Worten „Pfia Gott und Vergelt's Gott“.

Der Tätigkeitsradius des Kurienkardinals war nun weltweit. Gleichwohl pflegte er stets die Verbindung mit seiner bayerischen Heimat. Er besuchte sie regelmäßig, verbrachte hier kurze Urlaube und wurde auch immer wieder als Zelebrant und Prediger zu Orts- und Priesterjubiläen eingeladen. Im Münchner Dom feierte er 2002 das 25-jährige Jubiläum seiner Bischofsweihe. Andererseits nutzten zahlreiche Personen und Gruppen Rom-Reisen zur Begegnung mit dem ehemaligen Erzbischof. Besonders verbunden fühlten sich ihm die bayerischen Gebirgsschützen, die anlässlich des 75. Geburtstags mit 400 Mann nach Rom kamen und den Kardinal zum Ehrenmitglied machten.

Mehrfach lehnte Papst Johannes Paul II. Resignationsgesuche seines engen, ihm freundschaftlich verbundenen Mitarbeiters ab, so dass die für den Ruhestand geplanten wissenschaftlich-schriftstellerischen Projekte aufgeschoben werden mussten. Als Dekan des Kardinalskollegiums leitete Kardinal Ratzinger die Beisetzung von Johannes Paul II. und das Konklave, aus dem er am 19. April 2005 selbst als Papst Benedikt XVI. hervorging. Besonderes Aufsehen in der Heimat erregte, dass er den „Freisinger Mohren“ und den Bären des heiligen Korbinian in sein Papstwappen übernahm.

Bald konnte Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter mitteilen, dass Benedikt XVI.

im September 2006 seine Heimat Bayern besuchen werde. Das Reiseprogramm stand unter dem Motto „Wer glaubt, ist nie allein“ – ein Zitat aus der Antrittspredigt des Papstes. Beziehungsreich begann der Besuch auf dem Münchner Marienplatz, in der symbolischen Mitte des Landes, wo Joseph Ratzinger beim Antritt des Bischofsamtes gebetet und sich 1982 vom Erzbistum verabschiedet hatte. Mit mehr als 250.000 Gläubigen feierte Benedikt XVI. in München-Riem die Sonntagsmesse. Am Nachmittag kehrte er in seine ehemalige Kathedrale zurück. Nachdem er viele der am Domplatz Stehenden persönlich begrüßt hatte, betete er zunächst in der Krypta an den Gräbern seiner erzbischöflichen Amtsvorgänger. Dann feierte er mit jungen Familien, Religionslehrern und Erstkommunionkindern eine Vesper.

Von Regensburg her traf Benedikt XVI. in Freising ein.

Im Dom betete er vor dem Schrein des heiligen Korbinian, ehe er zu Priestern und Ständigen Diakonen des Erzbistums sprach. Dabei weckte der Eindruck des frisch renovierten Doms bei ihm Erinnerungen an seine Priesterweihe und die Feier des Korbiniansfestes als Erzbischof. In seiner Abschiedsansprache auf dem Flughafen zitierte Benedikt XVI. als Segenswunsch die erste Strophe der Bayernhymne und schloss mit den Worten: „Allen ein herzliches ‚Vergelt's Gott‘ und: ‚Auf Wiedersehen!‘, so Gott will.“

Zu einem Wiedersehen mit der „geliebten Heimat“ ist es – bis auf einen kurzen Regensburg-Besuch im Juni 2020, als er seinen sterbenden Bruder Georg noch einmal sehen wollte – nicht gekommen, jedoch zu vielen Begegnungen mit Bayern in Rom, oft anlässlich der Verleihung

der Ehrenbürgerwürde von Gemeinden, in denen er gelebt und gewirkt hat. Der Papst nahm diese Ehrungen gerne an und hob seine persönlichen Beziehungen zum Ort hervor. Kaum einmal unterließ er es, bei Erwähnungen seines Heimatbistums von der „lieben“ oder gar „geliebtesten“ Erzdiözese zu sprechen – wie in der Urkunde, mit der er 2007 Reinhard Marx zum Erzbischof von München und Freising ernannte. Eine weitere Verbindung zwischen Rom und dem Erzbistum knüpfte der Bau der römischen Pfarrkirche San Corbiniano, die Benedikt XVI. persönlich weihte und Kardinal Marx als Titelfirche verlieh. Auch nach dem Amtsverzicht des Papstes 2013 rissen die Kontakte nicht ab. Immer wieder empfing der „papa emeritus“ bayerische Besuchergruppen an seinem Ruhesitz in den Vatikanischen Gärten.

Heimatbesuch als Papst 2006

Am schönsten würdigte Benedikt XVI. seine Heimat 2012 bei dem bayerischen Abend, den die Erzdiözese zum 85. Geburtstag in Castel Gandolfo ausrichtete – ein „typischer Ratzinger“, bei dem die theologische Pointe im letzten Wort steckt: „Gott hat es uns in Bayern leicht gemacht. Er hat uns eine so schöne Welt geschenkt, ein so schönes Land, dass es leicht ist, zu erkennen, Gott ist gut, und froh darüber zu sein. Aber zugleich hat er geholfen, dass die Menschen dieses Landes aus diesem Ja heraus dem Land erst seine volle Schönheit gegeben haben, so dass es erst durch die Kultur der Menschen, durch ihren Glauben, ihre Freude, ihr Singen, ihre Musik, ihre Kunst so schön geworden ist, wie der Schöpfer es nicht alleine, sondern mit Hilfe der Menschen machen wollte.“

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Missbrauchskrise der Kirche auch das Erzbis-

tum München und Freising bereits erfasst. Es wurde nun – und verstärkt noch nach Veröffentlichung des zweiten diözesanen Missbrauchsgutachtens im Januar 2022 – nach dem Tun beziehungsweise Unterlassen des emeritierten Papstes in seiner Amtszeit als Erzbischof gefragt. An mehreren Orten kamen Diskussionen auf, wie mit den ihm verliehenen Ehrenbürgerschaften, den Straßenbenennungen und Denkmälern umzugehen sei.

Das letzte Wort zu seiner Heimat hat Papst Benedikt bereits im Jahr 2006 niedergeschrieben, und offenkundig hat er keinen Anlass gesehen, daran etwas zu ändern. So heißt es in seinem geistlichen Testament (siehe Seite 32): „... danken möchte ich dem Herrn für die schöne Heimat im bayerischen Voralpenland, in der ich immer wieder die Schönheit des Glaubens erleben durfte. Ich bete darum, daß unser Land ein Land des Glaubens bleibt, und bitte Euch, liebe Landsleute: Laßt euch nicht vom Glauben abbringen.“

Dr. Roland Götz (stellvertretender Direktor von Archiv und Bibliothek des Erzbistums München und Freising)
Guido Treffler (Archivar im Erzbischöflichen Archiv München)

Das Diözesanarchiv hat die Beziehungen von Joseph Ratzinger zu seinem Heimatbistum umfassend dokumentiert und damit ein Fundament für die künftige wissenschaftliche Forschung gelegt: Peter Pfister (Hrsg.), Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 10), Regensburg (Verlag Schnell & Steiner) 2006, ISBN 978-3-7954-19141-1. Der Band ist zum Preis von 19,90 Euro nach wie vor über den Buchhandel erhältlich.

München, Altötting, Markt, Regensburg und Freising waren die Stationen von Benedikts Heimatbesuch im September 2006.
Foto: imago/Allstar



Das weiß-blaue Sommermärchen

Als Benedikt 2006 seine Heimat Bayern besuchte

Ein Meer von gelb-weißen Fahnen und „Benedetto“-Rufe begrüßten am 9. September 2006 den bayerischen Papst, als dieser mit dem Papatomobil durch die Münchner Innenstadt fuhr. 60.000 Menschen jubelten ihm bei herrlichem Spätsommerwetter zu, weitere 12.000 warteten im Zentrum auf ihn. An die Mariensäule vor dem Rathaus, wo sich 1982 Kardinal Joseph Ratzinger als Erzbischof von München und Freising nach Rom verabschiedet hatte, kehrte er nun als Oberhaupt der katholischen Kirche zurück.

Unter dem Motto „Wer glaubt, ist nie allein“ kam Benedikt XVI. für sechs Tage in seine Heimat. Die Stationen München, Altötting, Markt, Regensburg und Freising waren bewusst für die Pastoralreise gewählt, waren sie doch eng mit seinem Lebenslauf verbunden. Kurz nach der Papstwahl hatte Ratzinger selbst bekannt: „Mein Herz schlägt bayerisch, in meinem Amt gehöre ich der Welt.“

Zum Höhepunkt bei der Stippvisite in der Landeshauptstadt zählte der Sonntagsgottesdienst unter freiem Himmel auf dem Gelände der Neuen Messe München. Vor 250.000 Menschen lobte Benedikt XVI. die deutschen Katholiken für ihre „großartigen sozialen Aktivitäten“ weltweit, forderte sie aber auch auf, nicht die Evangelisierung zu vergessen. Die westliche Welt ermahnte er, mehr Sensibilität in der Begegnung mit anderen Kulturen zu zeigen. Die Kirche dränge ihren Glauben niemandem auf,

denn der Glaube könne nur in Freiheit geschehen.

Am Montagmorgen schwebte Benedikt XVI. mit dem Hubschrauber in dem ihm seit der Kindheit vertrauten Marienwallfahrtsort Altötting ein. Zum stillen Gebet kniete er in der Gnadenkapelle vor der Schwarzen Madonna nieder, der er als Geschenk seinen Kardinalsring hinterließ. Seine Reise, wie schon seinen einstigen Hirtendienst im Erzbistum München und Freising, hatte er unter den Schutz der „Patrona Bavariae“ gestellt.

In seiner Predigt beim Gottesdienst vor 40.000 Menschen auf dem Altöttinger Kapellplatz sagte der Papst, von Maria könne man das rechte Beten lernen, aber auch die helfende Güte, Demut und Großzügigkeit, Gottes Willen anzunehmen. Wie Johannes Paul II. bei seinem Besuch im November 1980 betete Benedikt XVI. am Schrein des 1934 heiliggesprochenen Kapuzinerbruders Konrad von Parzham (1818–1894). Als Siebenjähriger war er einst dabei gewesen, als die Familie Ratzinger an den Feiern in Altötting teilnahm.

Als sich die letzten Sonnenstrahlen senkten, traf der Papst zum Besuch in seinem Geburtsort Markt am Inn ein. In der heute mehr als 2.700 Seelen zählenden Gemeinde kam er am 16. April 1927 zur Welt. Der Weg führte Benedikt XVI. mit seinem Bruder

Georg Ratzinger in die St.-Oswald-Kirche, um dort vor jenem Taufstein innezuhalten, über dem er einst mit Osterwasser getauft worden war.

Das größte Abenteuer in Sachen Verkehrsplanung hatte die Diözese Regensburg zu bewältigen. Um den 250.000 Gottesdienstbesuchern am Dienstag auf dem Islinger Feld eine sichere An- und Abreise zu ermöglichen, wurde die Autobahn A3 über Stunden gesperrt und zum Parkplatz für Pilgerbusse umgewidmet. Ein 16 Meter hohes und zehn Tonnen schweres Kreuz auf dem Gelände erinnert bis heute an das Ereignis.

Von 1969 bis 1977 hatte Ratzinger an der Regensburger Universität Dogmatik gelehrt. Nun kam er als Papst, sprach aber in der Aula wie ein Professor über Vernunft und Glaube. Ein Zitat über Mohammed sorgte dafür, dass die „Regensburger Rede“ die islamische Welt damals in Aufruhr versetzte. Es hagelte Kritik, im Ausland gab es deshalb sogar Tote. Später hielt mancher die Ansprache für prophetisch.

Der Mittwoch war als „privat“ deklariert. Am Ende waren doch die Kameras dabei, als Benedikt XVI. in der Alten Kapelle in Regensburg die neue Benedikt-Orgel segnete und danach mit seinem Bruder das Grab der Eltern und der älteren Schwester Maria am Ziegetsdorfer Friedhof besuchte. Noch einmal verweilte er in seinem „Häusl“ in Pentling, das inzwischen der nach ihm benannten Stiftung überschrieben ist und als Begegnungsstätte dient.

Tiefe Erinnerungen kamen auf, als der Papst im Freisinger Dom seinen letzten Stopp einlegte. Hier, wo er 1951 die Priesterweihe empfangen hatte, sah er sich seinen Mitbrüdern aus vergangenen und gegenwärtigen Tagen gegenüber. Spontan ging er auf die Probleme der Priester ein und ermutigte die Anwesenden dennoch, „mit Zuversicht voranzuschreiten“.

Am nahe gelegenen Flughafen endete die Reise. Mit Dank und Wehmut im Herzen verabschiedete sich Benedikt XVI. Zum Abschluss sprach er als Gebet die erste Strophe der Bayernhymne „Gott mit dir, du Land der Bayern“, bevor er mit dem Flieger nach Rom entschwebte. *Barbara Just* Die Autorin ist Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Autobahn über Stunden gesperrt

Der Papst in München

Sonderausgabe der Münchner Kirchenzeitung zum Besuch von Benedikt XVI.



Titelseite der MK-Sonderausgabe zu Benedikts Bayern-Besuch

Am Anfang war die Benediktsäule

Zu Ehren des bayerischen Papstes gibt es im Freistaat eine ganze Reihe von Denkmälern

Vier Meter hoch und fast eine Tonne schwer: Als ein Kran die gewaltige Bronzeplastik vorsichtig vom Anhänger hob, damit sie in einen Granitboden eingelassen werden konnte, war das ein feierlicher Moment. Markt am Inn bekam im September 2006 ein neues Wahrzeichen.

Mitten am Marktplatz – zwischen Rathaus und Geburtshaus von Joseph Ratzinger – stand sie nun: die Benediktsäule zu Ehren von Papst Benedikt XVI. Ein gutes Dutzend Denkmäler für das Oberhaupt der katholischen Kirche sollte folgen, nicht nur in Bayern.

Die Idee für die Säule, die die Form einer leicht geöffneten Schriftrolle hat, geht auf den Eggenfeldener Künstler Joseph Michael Neustifter zurück. Er widmete die Stele dem Papst und dem heiligen Benedikt von Nursia. Darauf zu lesen sind Auszüge aus dessen Ordensregel und aus Predigten von Benedikt XVI. Als Berater hatte der Regensburger Philosoph Ulrich Hommes mitgewirkt, ein Freund des Papstes. Er und Neustifter stellten ihm das Konzept für das Kunstwerk vorab im Vatikan vor. Seine Reaktion: „Da darf sich Markt am Inn auf etwas Schönes freuen. Und ich mich auch.“

Höchstpersönlich überzeugte sich Benedikt XVI. am Abend des 11. September 2006, ob das Werk gelungen war. Als er bei seiner Bayernreise in seinen Geburtsort kam, ließ er das Papamobil vor der Säule halten, stieg aus und umrundete das Denkmal. Neustifter blieb dem Prinzip der Benediktsäule über die Jahre treu und fertigte davon einige Variationen. In Bayern ist eine weitere im Barockgarten von Kloster Metten zu finden, auch im französischen Wallfahrtsort Lourdes und im italienischen Velletri.

Bereits im Februar 2006 war im Münchner Liebfrauentempel ein Bronzerelief des Papstes an seiner alten Wirkungsstätte als Erzbischof enthüllt worden. Bildhauer Josef Alexander



Die Benediktsäule vor Joseph Ratzingers Geburtshaus in Markt am Inn
Foto: Kiderle

Henselmann hatte ein Brustbild von Benedikt XVI. geschaffen, der die Kirchenbesucher mit segnender Gebärde grüßt. Eine Inschrift erinnert an die Bischofsweihe Ratzingers am 28. Mai 1977. Auf dem Freisinger Domberg, wo die beiden Ratzinger-Brüder Joseph und Georg 1951 ihre Priesterweihe empfangen, gibt es im Torbogen des Mariendoms seit 2010 gleichfalls ein Relief des Kirchenmannes – vom Windacher Bildhauer Franz Hämmerle.

Auch in Traunstein wollte man auf eine Büste des einstigen Mitbürgers nicht verzichten. In seiner – wie er gern sagte – „Heimatstadt“, wo er lange mit der Familie lebte, wurde diese 2007 auf dem Platz vor der Pfarrkirche St. Oswald aufgestellt. Sie stammt von Johann Brunner aus Oed bei Lauter und zeigt das Kirchenoberhaupt mit Mitra und liturgischem Gewand. Zu dem Gotteshaus hatte der Papst immer eine besondere Beziehung. So wurde er dort gefirmt und feierte seine Primiz darin.

Ein „spiritueller Lieblingsort“ war für Benedikt stets Altötting. Dorthin pilgerte seine Familie zur Schwarzen Madonna. Als kleiner Bub war er 1934 bei der Heiligsprechung des Kapuzinerbruders Konrad dabei gewesen. 2016 fand dann eine wiederum von Neustifter gefertigte, 2,30 Meter hohe Statue Benedikts, die ihn mit Bischofsstab und Mitra zeigt, ihren Platz an der Fassade des Kongregationssaals am Kapellplatz. Mit einer Figur seines Vorgängers im Amt des Papstes, Johannes Pauls II., schaut sie zur Gnadenkapelle.

In Regensburg, wo Ratzinger als Theologieprofessor an der Uni lehrte, finden sich Büsten und ein von Michael Triegel gemaltes Porträt im nach ihm benannten Institut. Auch im Privathaus in Pentling steht eine Büste, genauso wie im Münchner Erzbischöflichen Palais. Das bisher letzte Denkmal im öffentlichen Raum, das an den Besuch des Papstes 2006 in Regensburg erinnert, erhielt 2017 den Segen von Bischof Rudolf Voderholzer. Es befindet sich vor dem Portal der

Schottenkirche St. Jakob und stammt von – Neustifter. Keine Säule, sondern ein stilisiertes Haus aus Bronze.

Darauf zu entdecken sind eine Darstellung der Patrona Bavariae, der Schutzfrau Bayerns, sowie Sätze aus Predigten und Ansprachen des Papstes. Zunächst sei er ein wenig überrascht gewesen, dass man ein Haus als Einladung zum Erinnern gewählt habe, ließ Benedikt in einer Grußbotschaft wissen. „Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto angemessener empfinde ich diese Lösung.“ Denn ein Haus sei Heimat und schenke Gemeinschaft und Geborgenheit.

Auch Plätze wurden nach Benedikt XVI. benannt, unter anderem in Traunstein und Altötting. Wenige Meter hinter seinem Pentlinger Haus verläuft die B16 – die Bundesstraße hieß allerdings schon immer so, genauso wie die mit einem Aussichtsturm geschmückte Ratzinger Höhe im Chiemgau.

Barbara Just
Die Autorin ist Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).



Relief im Münchner Liebfrauentempel
Foto: imago images/Smith



Büste vor der Pfarrkirche St. Oswald in Traunstein
Foto: imago/Rolf Poss



Statuen Benedikts XVI. und Johannes Pauls II. (links) in Altötting
Foto: AdobeStock/H. Rambold



Denkmal zur Erinnerung an den Besuch in Regensburg
Foto: Barbara Just/KNA

Papst der Bücher

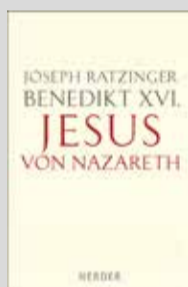
Zugänge zum literarischen Werk eines Jahrhundert-Theologen

Joseph Ratzinger wird nicht nur als Konzilstheologe, Professor, Bischof, Präfekt der Glaubenskongregation, Papst und Papst emeritus in Erinnerung bleiben, sondern auch als Buchautor. Aus der immensen Zahl seiner Publikationen haben wir einige lohnenswerte Lesetipps zusammengestellt.

Unter www.michaelsbund.de/benedikt können diese und zahlreiche weitere Werke online bestellt werden. Auch wenn viele Titel aufgrund der großen Nachfrage aktuell nicht lieferbar sind, lohnt es sich, in der Buchhandlung Michaelsbund (Herzog-Wilhelm-Straße 5) vorbeizuschauen oder unter Telefon 089/23225-420 nachzufragen. Ansonsten empfiehlt sich auch ein Besuch in der Pfarr- oder Gemeindebücherei in Ihrer Umgebung, wo viele Bücher ausgeliehen werden können.

Jesus-Trilogie

Mit dieser ausführlichen dreiteiligen Jesus-Meditation legte ausgerechnet der passionierte Wissenschaftler Joseph Ratzinger während seines Pontifikats ein Werk vor, das Einspruch gegen die moderne Exegese erhob und den „Christus des Glaubens“ wieder in den Mittelpunkt rückte.



Jesus von Nazareth – Prolog: Die Kindheitsgeschichten.

Herder 2012, 20 Euro

Jesus von Nazareth – Band 1: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung.

Herder 2007, 24 Euro

Jesus von Nazareth – Band 2: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung.

Herder 2011, 22 Euro

Auch eine Ausgabe mit allen drei Bänden ist bei Herder für 29,99 Euro erhältlich.

Amtliche päpstliche Texte

Der Internetauftritt des Heiligen Stuhls, www.vatican.va, bietet im Bereich „Benedikt XVI.“ neben Hunderten von Gebeten, Ansprachen, Apostolischen Schreiben und Konstitutionen, Audienztexten, Briefen, Botschaften und Predigten aus der Amtszeit von Benedikt XVI. auch die drei Enzykliken **Deus caritas est (2005)**, **Spe salvi (2007)** und **Caritas in veritate (2009)** zum Nachlesen.

Letzte Dinge



Mit der Lehre von den letzten Dingen, der Eschatologie, befasst sich dieses erstmals 1977 erschienene Buch. Obwohl nicht sehr bekannt, gilt es bis heute als theologischer Grundlagentext; der Autor selbst bezeichnete es als sein „am besten durchgearbeitetes Werk“.

Eschatologie – Tod und ewiges Leben.

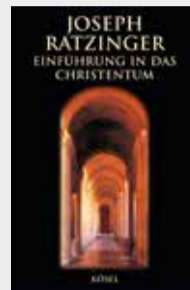
Mit einem neuen Vorwort von Papst Benedikt XVI.

Pustet 2019, 22 Euro

Gesprächsbände

Peter Seewald, der auch eine große Biografie über Joseph Ratzinger geschrieben hat, traf sich über Jahrzehnte hinweg immer wieder zu Gesprächen mit dem Kardinal und Papst. Daraus sind von 1996 bis 2016 mehrere Bücher hervorgegangen: **Salz der Erde** (DVA 1996, 12 Euro), **Gott und die Welt** (DVA 2005, 14 Euro), **Licht der Welt** (Herder 2012, 10 Euro), **Letzte Gespräche** (Droemer/Knaur 2016, 10 Euro).

Einführung in das Christentum



Entstanden aus einer Vorlesung, die der 40-jährige Ratzinger 1967 für Hörer aller Fakultäten an der Universität Tübingen hielt, geriet die „Einführung in das Christentum“ als Buch in kürzester Zeit zum Bestseller und ging schon nach einem Jahr in die zehnte Auflage. Bereits mit dem Einstieg ins Thema überrascht der Autor. Denn bevor er überhaupt damit anfängt, mithilfe des Apostolischen Glaubensbekenntnisses den Gegenstand des christlichen Glaubens zu skizzieren, geht er in der 59 Seiten starken Einführung aufs große Ganze: Was ist Glaube überhaupt? Wie unterscheidet er sich von

Religion, wie von Philosophie? Was bedeutet „ich glaube“? Wo man ein Leser erwartet, quasi auf sicherem Grund eine anheimelnde Zusammenstellung „gut katholischen“ Inventars anzutreffen, wird ihm bereits auf den ersten Seiten der Boden unter den Füßen weggezogen, wenn die Rede ist von einem Glauben, der „nicht demonstrierbar ist“, von einer „Wende der Existenz“, von einem „kühnen Sprung aufs Unendliche zu“, von einem „Hinabloten in das Wesen des Seins selbst“, von der Wahrheit als Weg. Zielgenau und ohne allzu viele akademische Fachbegriffe gelingt es Ratzinger, den Finger in die Wunde zu legen, unbequeme Fragen zu stellen und gegenüber dem kurzen Radius der materialistischen, an den Möglichkeiten des Machbaren ausgerichteten Welt die existenzielle Tiefe und Andersartigkeit des Glaubens ins Feld zu führen.

Die „Einführung in das Christentum“ ist auch sprachlich ein Kunstwerk – voller schöner, schlichter und kraftvoller Gedanken, die so manche Argumentationslinie vollkommen erscheinen lassen. So vollkommen, dass man hier und da kritische Rückfragen an die unerschütterliche Selbstsicherheit des rationalen Glaubensdozenten Ratzinger stellen möchte. Die Leichtigkeit, ja Ungeniertheit, mit der hier beeindruckende Thesen konstruiert, große Fragen elegant aufgelöst und sogar konfessionelle Fesseln gesprengt werden, ist verblüffend. Unbestritten ist, dass dieses Buch auch heute noch zur Lektüre empfohlen werden kann. Unweigerlich stehen beim Lesen die eigenen vermeintlichen Glaubensgewissheiten auf den Prüfstand. Und man darf an vielen bemerkenswerten Stellen staunend innehalten: „Christlicher Glaube lebt davon, dass es nicht nur objektiven Sinn gibt, sondern dass dieser Sinn mich kennt und liebt, dass ich ihm mich anvertrauen kann mit der Gebärde des Kindes, das im Du der Mutter all sein Fragen geborgen weiß.“

Einführung in das Christentum.

Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Kösel 2000, 25 Euro

Autobiografische Erinnerungen



In diesem Buch über sein erstes halbes Lebensjahrhundert erzählt der emeritierte Papst aus seinem Leben – von der Kindheit in Südostbayern bis zur Ernennung als knapp 50-jähriger Theologe zum Erzbischof von München und Freising 1977.

Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977).

DVA 2015, 17,99 Euro

Neue Textsammlung



Eine brandneue und druckfrische Hommage an den Buchliebhaber und Autor Benedikt XVI. erscheint am Mittwoch, 18. Januar. Von Verleger Manuel Herder selbst herausgegeben, ist hier eine Auswahl besonders denkwürdiger und prägnanter Texte des bayerischen Papstes vereint.

Der Papst der Bücher.

Schlüsseltexte zum Denken Benedikts XVI.

Herder 2023, 28 Euro

RADIO

Münchner Kirchenradio (MKR)/BR

SAMSTAG 14.1.

11.00 MKR: Kitaradio: Die Info-sendung für Eltern und Erzieherinnen.

15.00 MKR: Total Sozial. Das Anton-Henneka-Haus (AHH) in Gelbersdorf ist eine stationäre Einrichtung der Wohnungslosenhilfe. Es wendet sich an wohnungs- und arbeitslose alleinstehende Männer im Alter von 21 bis 65 Jahren. Zielsetzung der Einrichtung ist es, dem Hilfesuchenden die Führung eines menschenwürdigen Lebens zu ermöglichen und ihn zur Selbsthilfe sowie zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu befähigen.

SONNTAG 15.1.

6.00 Antenne Bayern: Die Kirche bis 9.00 am Sonntag. Mit Beiträgen der MKR-Redaktion. KLJB-Gruppen aus Bayern fahren zur Grünen Woche nach Berlin.

7.00 Radio Arabella: Das Mehr-bis 12.00 Musik-Wochenende. Mit Beiträgen der MKR-Redaktion.

8.05 BR2: Katholische Welt. Dona Sofias Widerstand gegen Vertreibung. Der Kampf der Maya-Frauen.

10.00 MKR: Gottesdienstübertragung aus dem Münchner Liebfrauendom.

10.30 BR1: Katholische Morgenfeier. Pastoralreferentin Maria-Anna Immerz, Augsburg.

16.00 MKR: Einfach leben – Talk-sendung. Corona und die Psyche: Wie hat die Pandemie uns alle verändert? Wie können wir unsere Psyche für den Winter stark machen?

MONTAG 16.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Hauptsache Mensch – Talk-sendung. Andrea Schwarz – Nicht im bürgerlichen Suppentopf steckenbleiben. Von Sehnsucht und Freiheit. Die spirituellen Bücher von Andrea Schwarz sind Bestseller. Gleich das erste Buch im Jahr 1985 „Ich mag Gänseblümchen“ ist bis heute ein Erfolg. Die Autorin hat lange als Referentin in der Kirche gearbeitet, in Südafrika gelebt und schreibt über ihre Sehnsucht nach Freiheit.

DIENSTAG 17.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Einfach leben – Talk-sendung. Die Kirche und die radikale Rechte – Wie reagieren auf Vereinnahmungsversuche von Christen mit Rechtsdrall? Gabie Hafner im Gespräch mit Kai Kallbach vom Kompetenzzentrum für Demokratie und Menschenwürde.

zentrum für Demokratie und Menschenwürde.

MITTWOCH 18.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Grenzenlos – die Reise-sendung. Grado – Zwischen Lagune und Meer. In dieser Radioreise nimmt Sie Alexander Tauscher mit in die Region Grado an der italienischen Adriaküste. Sie hat mehr als nur Strandurlaub zu bieten. Wir besuchen die Lagune im Hinterland und eine äußerst wichtige Stadt im Römischen Reich.

DONNERSTAG 19.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Wochenendspurt: Highlights der Woche – die ideale Einstimmung aufs Wochenende.

FREITAG 20.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Kitaradio.
16.00 MKR: Total Sozial. Energieberatung. Die Caritas berät bedürftige Menschen beim Energiesparen im Haushalt (siehe Radio-Tipp rechts).



Für Sie ausgesucht

Radio

FREITAG 20.1.

16.00 MKR: Total Sozial.

Stark gestiegene Energie- und Lebenshaltungskosten treiben immer mehr Menschen in Existenznot. Kosten einzusparen, ist aber nicht immer leicht. Seit 2008 unterstützt das bundesweite Projekt „Stromspar-Check“ Bürger in sozialen Schwierigkeiten dabei, Energiekosten im Haushalt zu reduzieren. Das Münchner Projektbüro wird von der Caritas betrieben. Von hier aus besuchen ehrenamtliche Energieberater wie Martin Schlang die Klienten in Ihren Wohnungen. Ihr Ziel: Stromverschwendung erkennen und Stromsparmaßnahmen unterstützen. *Foto: SMB*

Gottesdienstübertragung aus dem Münchner Liebfrauendom montags bis freitags um 18.00 Uhr, sonn- und feiertags um 10.00 Uhr im Live-Stream unter www.erzbistum-muenchen.de/stream oder im **Münchner Kirchenradio** auf DAB+.

Das **Münchner Kirchenradio** geht 24 Stunden ins Ohr! Der digitale Kirchsender für das Erzbistum München und Freising hat einen eigenen Kanal im DAB-Radio. Starten Sie deshalb an Ihrem Digitalradioempfänger den Sendersuchlauf mit der „Scan-Taste“ und speichern Sie den neuen Kanal „MKR-Kirchenradio“.



Radio-Glockenläuten



SONNTAG 15.1.

12.00 BR1: Zwölfuhrläuten aus Egglham in Niederbayern.

TV

TV-Glockenläuten



SAMSTAG 14.1.

15.55 BR-Fernsehen: Glockenläuten aus der Pfarrkirche St. Barbara in Abensberg.

TV-Gottesdienste



SONNTAG 15.1.

9.30 ZDF: Evangelischer Gottesdienst aus der Petrikerkirche in Herford. *Foto: ZDF/Hartmuth Klemme*

Für Sie ausgesucht

TV

MITTWOCH 18.1.

19.00 BR-Fernsehen: Stationen. Maschine statt Mensch. Übernimmt die Künstliche Intelligenz? In vielen Bereichen sind Maschinen dem Menschen bereits heute überlegen. Ist Künstliche Intelligenz gottgewollt? Wie nutzen die Kirchen Künstliche Intelligenz? Praktische und ethische Fragen, denen „Stationen“ nachgeht. *Foto: AdobeStock/scharfsinn86*



Michaelsbund-TV-Redaktion



SONNTAG 15.1.

15.30 München TV: Kirche in Bayern. Er ist der größte Friedhof der bayerischen Landeshauptstadt und war der erste seiner Art in Deutschland: der Waldfriedhof in München. Die Fernsehredaktion des Michaelsbundes hat diesen wirklich ganz besonderen Ort besucht. **(auch: 19.30 Uhr Niederbayern TV und 20 Uhr Regional Fernsehen Oberbayern)** *Foto: SMB*



Tipp!

SENDUNG VERPASST?

Alle Videos der **Michaelsbund-TV-Redaktion** finden Sie in unserer Mediathek: www.youtube.com/mkonlinede. Wir haben für Sie unsere Videos thematisch zusammengefasst – Themen aus dem Erzbistum München und Freising, Reportagen aus Bayern und Beiträge über die Feste im Kirchenjahr.

TERMINE

Biblisches Wochenende

TRAUNSTEIN. Hildegard von Bingen (1098–1179) verstand sich als Prophetin, die für die Menschen ihrer Zeit die Bibel auslegte. Ein biblisches Wochenende des Bildungshauses St. Rupert in Traunstein geht von **Freitag, 20. Januar**, um 18 Uhr bis **Samstag, 21. Januar**, um 16.30 Uhr den Besonderheiten ihrer Schriftauslegung nach. Bei der Arbeit mit Texten und Illustrationen aus Hildegards Werken sowie Kostproben ihrer Kompositionen wird es auch um Schöpfung und Menschwerdung, Männer und Frauen, Kirchenkritik und Reformen gehen. Referentinnen sind die Theologin Christine Abart und die Hildegard-Spezialistin Hildegard Gosebrink. Die Teilnahme kostet inklusive Übernachtung und Verpflegung 80 Euro. Anmeldung bis Dienstag, 17. Januar, per E-Mail an info@kbw-traunstein oder telefonisch unter 0861/69495.

Diözesane Fragebögen

DACHAU. Im Juli 1946 erhob das Erzbischöfliche Ordinariat München mithilfe von Fragebögen Daten zur Verfolgung der Geistlichen, zur Verfolgung katholischer Laien sowie zu antikirchlichen Maßnahmen sachlicher Art durch das NS-Regime. Dazu sollten die Geistlichen angeben, wer aus ihrem Seelsorgebezirk von Verfolgung, „Sippenhaftung“, Zwangssterilisierung oder gar Ermordung betroffen war. Die Antworten dokumentieren – teils knapp, teils ausführ-

lich – zahlreiche Schicksale mutiger Menschen. Ein Vortrag von Kirchenhistoriker Roland Götz am **Donnerstag, 19. Januar**, um 19 Uhr im Pfarrheim St. Jakob (Pfarrstraße 7) in der Dachauer Altstadt stellt die bislang wenig bekannte historische Quelle der diözesanen Fragebögen vor. Anmeldung beim Dachauer Forum unter www.dachauer-forum.de

Jüdische Tradition

M-BOGENHAUSEN. Seit etwa 1.700 Jahren gibt es jüdisches Leben in Deutschland. Es hat unsere Kultur und Gesellschaft wesentlich mitgeprägt, wurde aber oft und immer wieder ausgegrenzt, verfolgt und vernichtet. Heute gibt es wieder ein vielfältiges und lebendiges Judentum, in das Tom Kučera, Rabbiner der liberalen jüdischen Gemeinde Beth Shalom in München, am **Donnerstag, 19. Januar**, von 19 bis 21 Uhr im Pfarrsaal St. Johann von Capistran (Gotthelfstraße 5) einführt. Die Teilnahme ist kostenlos, es ist keine Anmeldung erforderlich.

Apokalypse als Chance

M-ZENTRUM. Nicht erst seit dem Ukraine-Krieg ist der Begriff in aller Munde: Apokalypse. Die meisten Menschen verbinden damit die ultimative Katastrophe und den Weltuntergang. Die Apokalypse steht in der Bibel auch tatsächlich ganz am Ende. Aber nicht, weil dann alles aus wäre,

sondern weil etwas völlig Neues anbricht. Abt Johannes Eckert OSB gibt am **Dienstag, 24. Januar**, von 19 bis 20.30 Uhr im Michaelssaal (Maxburgstraße 1) spannende und neue Einblicke in das viel zitierte und doch weitgehend unbekannt Buch der Bibel. Er erklärt dabei nicht nur die berühmten Schreckensbilder, sondern auch die Hoffnungsbilder. Die Erkenntnis: In Zeiten der Angst ist gerade die Apokalypse das Buch, das uns einerseits die Realität vor Augen führt und unser Gottesbild schärft. Und das uns andererseits Halt, Hoffnung und Trost schenken kann. Nicht Weltuntergang, sondern Neustart. Nicht Katastrophe, sondern Chance für eine bessere, gerechtere und lebenswertere Welt. Die Veranstaltung findet hybrid statt, die Teilnahme in Präsenz kostet 15 Euro, online 9 Euro. Bitte geben Sie bei der Anmeldung bis Freitag, 20. Januar, unter www.domborg-akademie.de an, wenn Sie online teilnehmen möchten.

Rund um die Bildung

M-ZENTRUM. Die KEG (Katholische Erziehergemeinschaft) in Bayern lädt zu einer Vortragsreihe rund um das Thema Bildung ein. Am **Dienstag, 31. Januar**, spricht Schauspielerin Uschi Glas über „Bildung und Ernährung“, am **Dienstag, 28. Februar**, referieren Professor Yasmin Weiß und gmx-Gründer Eric Dolatre über „Digitalisierung und Bildung“. Beide Veranstaltungen finden um 19 Uhr in der Buchhandlung

Michaelsbund (Herzogspitalstraße 13) statt, eine Liveübertragung im Internet ist geplant. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldung per E-Mail an info@keg-bayern.de

Info-Tage Priesterberuf

M-SCHWABING. Junge Männer zwischen 17 und 30 Jahren, die sich für den Priesterberuf interessieren, sind eingeladen, von **Freitag, 27. Januar**, bis **Sonntag, 29. Januar**, ein Wochenende lang im Priesterseminar mitzuleben. Weitere Informationen und Anmeldung per E-Mail an regens@priesterseminar-muenchen.de

Pilgerradtour nach Rom

MÜNCHEN. Für die vergangenes Jahr abgesagte Radpilgerfahrt Missbrauchsbezogener von München nach Rom gibt es einen neuen Termin: **6. bis 17. Mai 2023**. Näheres unter www.betroffenenbeirat-muenchen.de

Glückwünsche



84. Geburtstag

Januar 2023 Theresia Landenhammer, Oberflossing



Anzeige

FÖRDERMITGLIED WERDEN

UND UNSERE BILDUNGSARBEIT UNTERSTÜTZEN

Sie sind überzeugt davon, dass Bildung die Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben ist? Der Sankt Michaelsbund betreut 1.000 Büchereien mit 12.000 Haupt- und Ehrenamtlichen, denen Bildung ein großes Anliegen ist. Ihre Fördermitgliedschaft hilft hierbei auf vielfältige Weise. Zum Beispiel:

- Unterstützung bei der Auswahl hochwertiger Bücher und Medien
- Leseförderung von Kindern
- Aus- und Weiterbildung der ehrenamtlichen Büchereimitarbeiterinnen und -mitarbeiter
- Hilfe für Menschen mit Leseproblemen durch Texte und Bücher in „leichter“ Sprache

Helfen Sie mit und werden Sie Bildungs-Spender!

Als Fördermitglied unterstützen Sie die Arbeit des Sankt Michaelsbundes. Informieren Sie sich gleich heute unter michaelsbund.de/foerdern oder telefonisch unter 089 23225-260.



MICHAELS
BUND

WEIL BILDUNG

ZUKUNFT

BEDEUTET.

Foto: stock.adobe.com/ulza

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke“

Wie unterschiedlich Freude und Zuversicht in Liedern aus dem Gotteslob zum Ausdruck gebracht werden



Die Tonart D-Dur gilt als reinster aller Durklänge und damit als besonderer Ausdruck der Freude.

Foto: AdobeStock/BillionPhotos.com

Ein Prosit der Gemütlichkeit“ – diese bekannte Zeile kann man auf sämtlichen bayerischen Volksfesten hören und verbindet mit ihr ausgelassene Freude. Dass diese kleine musikalische Phrase so beliebt ist, liegt unter anderem auch an ihrer Melodiegestaltung. Der große aufwärtsgerichtete Sprung zu Beginn (eine große Sexte) wird bereits seit Jahrhunderten als Zeichen der Freude in weltlicher, aber auch in geistlicher Musik gedeutet. Die Verwendung eines großen Intervalls ist also kein Zufall, sondern soll die Intention des Textes unterstreichen. Allgemein gelten große Sprünge als Zeichen eines freudigen Gestus und werden dort häufiger verwendet als bei traurigen Textinhalten, in denen diese eher selten anzutreffen sind. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber nicht, dass Melodien, die fast nur in Tonschritten voranschreiten und keine großen Sprünge beinhalten, nicht auch fröhliche Inhalte vermitteln können.

Tusch und Alarm

Neben der Sexte wird auch ein anderes Intervall mit Freude assoziiert: die Quarte. Ein Tusch beim Karneval, der aus zwei Tönen besteht, beinhaltet in der Regel diesen Tonsprung. Daneben signalisieren diese zwei Töne aber auch „Alarm/Achtung“ oder werden als Signal eingesetzt, wie die Sirenen von Feuerwehr und Polizei zeigen, die

ebenso eine Quarte verwenden. Einige im Gotteslob vorkommende Gesänge und Choräle weisen in ihrer Melodie solch große aufwärtsgerichtete Sprünge auf und zeigen mit dieser überschwänglichen Geste die Freude am Herrn an.

Ein Beispiel für eine große Sexte ist der Beginn des Hymnus „O Gott, dein Wille schuf die Welt“ (GL 628), in welchem Gott gelobt und mit Freude gepriesen wird. Der Choral „Lobet den Herren“ (GL 81) besitzt ebenfalls am Anfang ein charakteristisches Intervall. Hier ist es eine Jubelquarte, die einleitend erklingt und somit gleich zu Beginn den Grundstein für den beschwingten Charakter legt, welcher im Text ausgedrückt wird.

Takt sorgt für Stimmung

Auch die gewählte Taktart kann in der Musik als Signal für Freude dienen und für eine heitere Grundstimmung sorgen. Nicht ohne Grund wird bei einem freudigen Ereignis wie einer Hochzeit ein Walzer angestimmt, der in einem $\frac{3}{4}$ -Takt steht. In der Zeit der Renaissance und des Barock galt die Zahl Drei als die heilige Zahl, die für alles Göttliche, eben die Trinität, stand. Für irdisch und weltlich dagegen hielt man alle geraden Zahlen, da diese mit den vier irdischen Himmelsrichtungen oder den zwei + zwei menschlichen Extremitäten in Verbindung gebracht wurden. Alles Göttliche assoziierte man mit Freude, während die Welt für

Mühsal stand. Musikstücke dieser Zeit besaßen daher oft zwei Abschnitte, in denen zuerst in einem 4er-Takt das beschwerliche Diesseits beschrieben wurde, um dann in einem tänzerischen 3er-Takt die ewigen Freuden des Himmels zu besingen.

Tänzerische Melodie

Vielleicht haben einige Leser in der zurückliegenden Weihnachtszeit „In dulci júbilo“ (GL 253) gesungen, das in einem $\frac{6}{4}$ -Takt im Gotteslob notiert ist, was mathematisch wie musikalisch gekürzt einem 3er-Takt entspricht und auf diese Weise die Aussage des Textes unterstützt. Auch ohne einen Text würde man diese Melodie nur allein aufgrund ihres tänzerischen Charakters als heiter und fröhlich klassifizieren können.

In dem Kirchenlied „In dulci júbilo“ kann man noch ein weiteres Merkmal für musikalisch ausgedrückte Freude finden, nämlich das Singen von mehreren Noten auf einer Textsilbe, ein sogenanntes Melisma. Am Ende fast jeder Choralzeile verharrt der Text auf der Endsilbe des Wortes, jedoch folgen noch zwei weitere Melodietöne: „In dul-ci ju-bi-lo-o-o“. Noch deutlich ausgedehnter zeigt sich dieses Phänomen bei dem ebenfalls weihnachtlichen Gesang „Engel auf den Feldern singen“ (GL 250), in dem das freudige Ereignis der Geburt Jesu beschrieben wird. Das Wort „Gloria“ erklingt im Refrain über drei sich wiederholende Phrasen und

unterstreicht so den Inhalt des Textes auf sehr eindrucksvolle Weise.

Im Gotteslob gibt es auch Kirchenlieder, die keines der eben benannten Phänomene aufweisen, aber dennoch die Freude in den Mittelpunkt stellen und dies musikalisch zu unterstreichen wissen. Ein Beispiel hierfür ist „Das ist der Tag, den der Herr gemacht“ (GL 66,1). Dieser kurze Kehrsatz stellt die zentralen Worte „frohlocken“ und „freuen“ auf unterschiedliche Weise deutlich heraus. Zum einen erklingt auf dem Wort „frohlocken“ der höchste Ton des Psalmverses, wodurch der Höhepunkt hörbar markiert wird, und zum anderen sind einzig bei dem Wort „freuen“ beide Silben mit langen Notenwerten versehen, weshalb auch dieses Wort gewichtiger erscheint als die übrigen mehrsilbigen Worte.

Wie im Alltag, so ist es also auch in der Musik möglich, Freude auf verschiedene Weisen auszudrücken. Manchmal muss man genauer hinhören oder weiß gar nicht, warum die Musik einen heiteren Eindruck vermittelt, dann gibt es aber auch Momente, in denen es völlig klar ist. In jedem Fall kann Musik dabei helfen, Freude und Zuversicht zu verbreiten.

Nico Schneiderei

Der Autor ist Lehrbeauftragter an der Professur für Musikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sowie Verlagslektor und Editor beim Musikverlag Musica Mundana München.

WAS GIBT IHNEN DERZEIT ZUVERSICHT?

Die MK fragte bei einigen prominenten Vertreterinnen und Vertretern der Erzdiözese nach

CARITAS-VORSTÄNDIN GABRIELE STARK-ANGERMEIER



Mir scheint, wir stellen uns heute häufiger die gegenteilige Frage: Was lässt mich (ver)zweifeln? Gerade wenn wir an die vielen gesellschaftlichen oder persönlichen Krisen der Zeit denken: Energiekrise, Krieg in Europa, Inflation, Wohnungsnot, finanzielle Existenzangst, Trennung von einem geliebten Menschen und so weiter.

Ängste und Verzweiflung machen schwach. Zuversicht hingegen ist der Gedanke, die Handlung, die in einer Notlage einen Ausweg zeigt. Die Suche nach einer Lösung, nach einem Weg hat mich in meiner Zuversicht immer wieder bestärkt, dass es ein Licht am Ende des Tunnels gibt. Darin haben mich Menschen, die mir begegnet sind, wesentlich bestärkt. Zuversicht und Hoffnung sind für mich ein Gefühl der Verbundenheit, nicht alleingelassen zu sein. Zuversicht gibt mir die Stärke, die Dinge anzupacken, Neues auszuprobieren und weiterzugehen.

WEIHBISCHOF RUPERT GRAF ZU STOLBERG



Der Jahresbeginn 2023 ist geprägt von etlichen Krisensituationen in Kirche und Welt. Dazu kam am letzten Tag des Jahres 2022 ein weiteres Ereignis: Der Tod von Papst emeritus Benedikt XVI. Es überrascht Sie vielleicht, liebe Leserinnen und Leser, dass ausgerechnet dieses Ereignis mir Mut und Zuversicht gibt. Denn in seinem Geistlichen Testament (siehe Seite 32) schreibt Benedikt – gleichsam als Resümee seines langen Lebens: „Jesus Christus ist wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben – und die Kirche ist in all ihren Mängeln wirklich sein Leib.“ Für mich ein wunderbares Erbe unseres bayerischen Papstes. Es macht Mut, weiterzugehen auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens; es erfüllt mich mit Dankbarkeit, dass ich Teil dieses Leibes, der die Kirche ist, sein darf. Es spornt mich an, meinen Beitrag zu leisten zu einer wahrhaften Erneuerung der Kirche aus der Botschaft Jesu Christi heraus.

ARMIN SCHALK, VORSITZENDER DES DIÖZESANRATES DER KATHOLIKEN DER ERZDIÖZESE MÜNCHEN UND FREISING



Zuversicht ist für mich die Hoffnung, die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen und Ziele zu erreichen. Es hilft mir, mich an frühere Erfolge und positive Erfahrungen zu erinnern und mich von anderen Menschen inspirieren zu lassen. Die Gemeinschaft aller Getauften ermutigt mich immer wieder, auf Gottes Liebe und Fürsorge zu vertrauen und auf seine Hilfe zu hoffen. Wenn wir uns dazu entscheiden, diese Gemeinschaft mitzutragen, erfahren auch wir den Halt durch diese Gemeinschaft. Zuversicht gehört zum Kern unseres Glaubens. Auf diese Weise können wir selbst in schwierigen Zeiten unsere Ziele verfolgen und unser Potenzial entfalten. Und deshalb freue ich mich auch im neuen Jahr 2023 auf die Begegnungen mit den vielen engagierten Menschen in unserer Erzdiözese und darüber hinaus.

WOLFGANG ÖXLER OSB, ERZABT VON ST. OTTILIEN



„Hoffnungssturz und glaubensheiter“ – diese beiden Wahrheiten eines Buchtitels bringen mich mit meiner Zuversicht in Berührung. Ich sehe durchaus das Bedrängende, ohne mich dabei völlig vereinnahmen zu lassen. Zuversicht kann man nicht befehlen, aber man kann sich um eine zuversichtliche Haltung bemühen. Mein tägliches Gebet und ein gesunder Rhythmus sind für meine Seele und meine Psyche wohltuend. Die Musik, der Humor und mein täglicher Gang in die Natur helfen mir, loszulassen und glaubensheiter zu bleiben. Da gibt es die Erfahrungen von überstandenen Krisen in meinem Leben, die sich wie ein Hoffnungstrittbrett anfühlen. Jeden Abend erinnere ich mich an gute menschliche Begegnungen und an wunderbare Fügungen. Da gibt es doch vieles, was nicht von mir gemacht worden ist und trotzdem existent ist. Hoffnungsfroh leben heißt für mich: Ausschau zu halten nach dem, was mich trägt und woraufhin ich lebe.

BETTINA SPAHN, LEITERIN DER KATHOLISCHEN BAHNHOFSMISSION MÜNCHEN



Starten wir in der Bahnhofsmision mit Zuversicht ins neue Jahr? Eine Antwort finde ich, wenn ich zurückschaue auf das vergangene Jahr und auf die Arbeit am Gleis 11. Die Begriffe „neue Normalität“ oder „Zeitenwende“ begegnen dem Team tagtäglich in den Gesichtern der Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten oder die in ihrer Not zur Bahnhofsmision kommen. Da werden wir angeschaut von existenzieller Erschütterung, Frustration, Aussichtslosigkeit und auch von Lebensschicksalen, in denen sich nichts mehr zum Guten wenden wird. Trotzdem arbeiten wir an einem Ort, wo gemeinsam gelebt und auch gelacht wird und wo immer wieder viel Dankbarkeit spürbar ist und auch ausgedrückt wird. Das verscheucht die Angst und weitet den Blick. So liegt dann über einem ganz normalen Arbeitsalltag doch die Antwort und dieser unerklärliche Hoffnungsschimmer aus Zuspruch, Vertrauen und Weitsicht. Bestärkender Ausdruck dieser Zuversicht, mit der wir in der Bahnhofsmision und auch ich ganz persönlich auf einer Hoffnungsspur ins neue Jahr gehen, sind immer wieder die Worte Dietrich Bonhoeffers: „Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr.“

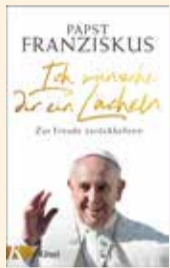
DOMKAPPELLMEISTERIN LUCIA HILZ



Bei dem Wort Zuversicht kommt mir ein Lied in den Sinn: „Singt dem Herrn ein neues Lied, niemand soll's euch wehren.“ Die nach Corona wieder neu aufblühende Chorgemeinschaft in den Proben, Gottesdiensten und Konzerten trägt mich und wirkt weit ins neue Jahr hinein. „Dass das Trauern ferne flieht, singet Gott zu Ehren.“ Um mich herum gibt es viel Trauer, Kummer und Sorgen. Musik als Möglichkeit, in uns hineinzuhören und uns auszudrücken, in Beziehung zu kommen mit den anderen und mit Gott, das ist der Antrieb meiner Arbeit. „Täglich neu ist seine Gnad über uns und allen.“ Diese Zeile hilft mir im Alltag der Familie: Wir bekommen jeden Tag neu geschenkt! „Seine Schar verlässt er nicht, und in dieser Zuversicht darf sie's fröhlich wagen.“ Ich bin nicht allein und freue mich auf viele positive Begegnungen.

BÜCHER, DIE UNS ZUVERSICHT SCHENKEN

Spannende Empfehlungen aus der Buchhandlung Michaelsbund zum Thema



Papst Franziskus
ICH WÜNSCHE DIR EIN LÄCHELN
Zur Freude zurückkehren
Kösel Verlag, 2022
Gebunden mit Lesebändchen
ISBN: 9783466372881
20 Euro

Freude und Zuversicht zurückzugewinnen, angesichts der Folgen der Pandemie und im Hinblick auf Leid und Kriege, ist eine herausfordernde Aufgabe. Papst Franziskus motiviert dazu, dieses Lebensgefühl neu zu entdecken. In Auszügen aus seinen Ansprachen und Predigten, Meditationen und Apostolischen Schreiben lernen wir den Heiligen Vater als versierten „Lebenshelfer“ kennen. Dieses geistliche Jahreslesebuch ist ein perfekter und lebensbejahender Führer durch die nächsten Monate.



Rainer Haak
77MAL ZUVERSICHT
Für ein Leben voller Hoffnung – Kurze Ermutigungsgeschichten
Bene! Verlag, 2021
Gebunden
ISBN: 9783963401459
10 Euro

Wie bewahrt man nach Schicksalsschlägen und in dunklen Momenten Zuversicht und Lebensfreude? Pfarrer Haak hat aus Gedichten, Geschichten und Briefen ein Mutmach-Buch entwickelt, das aller Verunsicherung viel Lebensbejahendes gegenüberstellt. Probleme werden nicht kleingeredet, vielmehr motiviert Haak zu einer aufrechten Grundhaltung. Insofern ist dieser Geschenkband eine kraftvolle Stärkung für alle, die von Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und Angst bedrängt sind, denen wir Mut zusprechen und etwas Gutes tun möchten.



Alex Schulman
VERBRENN ALL MEINE BRIEFE
dtv, 2022
Gebunden
ISBN 9783423290371
23 Euro

Dieser intensive Roman ist wunderbar und schrecklich zugleich: Er erzählt die Geschichte von Karin und Sven Stolpe, den Großeltern des Autors, und geht zurück in den Sommer 1932, als Karin sich in einen fremden jungen Mann verliebt. Dies wird zur Ursache von so viel Leid, Qual und Grausamkeit, dass es für viele Generationen der Familie ausreicht. Am Ende erkennt der Autor, wie viel Kraft er durch die Auseinandersetzung mit seiner Familiengeschichte gewinnt und wie diese neue Klarheit der Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern Flügel verleiht. Ein Buch, das tröstlich ist und zuversichtlich macht.



Peter Dyckhoff
ÄLTERWERDEN MIT ZUVERSICHT
Verlag Herder, 2022
Gebunden mit Lesebändchen
ISBN: 9783451378393
14 Euro

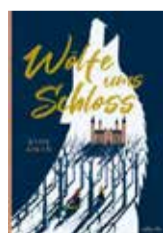
IN
GROSSDRUCK

Pfarrer Dyckhoff bestärkt seine Leser(-innen), die Phase des Ruhestands als Investition in eine zuversichtlich-geistliche Lebensführung zu nutzen. Als Ruheständler kann er Werte und Chancen des Altwerdens überzeugend, aus persönlichem Erleben, darstellen. Er motiviert dazu, auch Phasen der Hinfälligkeit mit einer gelöst-zuversichtlichen Haltung zu durchschreiten und verstärkt den Zuspruch der Sakramente zu suchen. Wunderbar ergänzt wird der neue Band mit einer Meditation der biblischen Erzählung von der „Darstellung im Tempel“ mit dem greisen Simeon unter Zuhilfenahme von Rembrandts Bild „Der erfüllte Abschied“.

Wie heißt das große Thema dieser Doppelseite? Schreiben Sie den Begriff auf eine Postkarte oder eine E-Mail und wir schicken den ersten 25 Einsendern das neue Buch von Pfarrer Peter Dyckhoff kostenlos zu.

Münchner Kirchenzeitung, Vertrieb, 80326 München
E-Mail: vertrieb@michaelsbund.de

Der Einsendeschluss ist der 31.01.23. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Joan Aiken
WÖLFE UMS SCHLOSS
Atlantis, 2022
Gebunden
ISBN 9783715230016
18 Euro

Ein Klassiker unter den Kinderbüchern wurde neu aufgelegt und ist ein zeitlos spannendes Leseerlebnis für Kinder ab 10 Jahren! Die Geschichte spielt 1830 in England und erzählt von zwei Cousinen, die plötzlich einer heimtückischen Erzieherin ausgesetzt sind und sich auf eigene Faust durchschlagen müssen, bis sie am Ende wohlbehalten mit den Eltern wiedervereint sind. Die Mädchen kämpfen hart um ihr Glück, und weil sie einander unterstützen und die Hoffnung nicht verlieren, werden sie am Ende belohnt. Eine Lektion, die zeigt, dass Glück im Leben nicht selbstverständlich ist und man die Zuversicht nie verlieren darf!

Zusammenstellung:
Ina Winkler und Thomas Minten
Alle Bücher sind bestellbar in der Buchhandlung
Michaelsbund unter Telefon 089/23225-420
oder im Internet unter www.michaelsbund.de



Ein Jahr neues Missbrauchsgutachten

Erzdiözese nimmt am 17. Januar Stellung

MÜNCHEN. Der 20. Januar 2022 war ein gleichermaßen historischer wie erschütternder Tag für die Erzdiözese: Marion Westpfahl und Martin Pusch, Rechtsanwälte der Münchner Rechtsanwaltskanzlei Westpfahl Spilker Wastl, übergeben vor einem Jahr das von der Erzdiözese München und Freising in Auftrag gegebene Gutachten „Sexueller Missbrauch Minderjähriger und erwachsener Schutzbefohlener durch Kleriker sowie hauptamtliche Bedienstete im Bereich der Erzdiözese München und Freising von 1945 bis 2019“ an Stephanie Herrmann, Amtschefin des Erzbischöflichen Ordinariats, und Generalvikar Christoph Klingan.

Vier Bände mit fast 1.900 Seiten umfasst die „Bilanz des Schreckens“. Allen Verantwortlichen der vergangenen 75 Jahre – allen voran der inzwischen verstorbenen Papst Benedikt XVI., damals noch als Joseph Ratzinger, außerdem die Kardinäle Friedrich Wetter und Reinhard Marx, zudem Michael Faulhaber, Joseph Wendel sowie Julius Döpfner – attestieren die Rechtsanwälte Fehler und schwere Versäumnisse. Von „Totalversagen“ eines Systems sprechen sie, zumindest bis 2010.

Am Dienstag, 17. Januar, werden Kardinal Reinhard Marx, Generalvikar Klingan sowie Amtschefin Herrmann bei einer Pressekonferenz in der Katholischen Akademie in München Bilanz ziehen. Ein Jahr nach Veröffentlichung des neuen externen Gutachtens will man laut Ankündigung insbesondere auch berichten, was in der Folge in den vergangenen zwölf Monaten auf den Weg gebracht wurde. Dabei werden auch Pfarrer Kilian Semel, Leiter der Stabsstelle „Seelsorge und Beratung für Betroffene von Missbrauch und



Das Münchener Missbrauchsgutachten
Foto: Sven Hoppe/dpa-POOL/KNA

Gewalt in der Erzdiözese München und Freising“, sowie Christine Stermoljan, Leiterin der Stabsstelle Prävention im Erzbischöflichen Ordinariat, über ihre Arbeit berichten. Die Pressekonferenz wird ab 11 Uhr zeitgleich unter www.erzbistum-muenchen.de/stream ins Internet übertragen.

Am Dienstagabend, 17. Januar, um 19 Uhr findet in der Katholischen Akademie zudem eine Podiumsveranstaltung im Rahmen der Domberg-Akademie-Reihe „Umkehr: Kirchesein angesichts des Missbrauchsskandals“ statt. Unter dem Titel „Von Aufarbeitung und Reformbemühungen: Was haben die Kirchen und ihre Verantwortlichen für die Zukunft gelernt?“ diskutieren unter anderem Kardinal Marx, Kai Christian Moritz, Schauspieler, Sänger und Mitglied des Betroffenenbeirats der Deutschen Bischofskonferenz, der Theologe Thomas Söding, Vizepräsident des Synodalen Weges, sowie Barbara Kavemann, Mitglied der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Moderiert wird die Runde von der Direktorin der Domberg-Akademie, Claudia Pfrang. *ck/mk*

Lob für kirchliche Anstrengungen

Aufarbeitungskommission bescheinigt Fortschritte

MÜNCHEN. Die Vorsitzende der Unabhängigen Aufarbeitungskommission des Erzbistums München und Freising, Michaela Huber, hat der katholischen Kirche große Fortschritte bescheinigt. Anders als andere Institutionen wie Schulen, Sportvereine und Jugendorganisationen sei „die katholische Kirche in ihrem Aufarbeitungsprozess weit vorangeschritten“, stellte Huber in einem veröffentlichten Zwischenbericht ihres Gremiums fest. Dagegen sei etwa der Staat seinem „Wächteramt“ in den vergangenen Jahrzehnten nur unzureichend nachgekommen.

Der Erzdiözese bescheinigt der Bericht eine sehr konstruktive und kooperative Haltung „während des gesamten bisherigen Prozesses“. Die bisher sieben Empfehlungen der Kommission seien „unverzüglich aufgenommen und mit hoher Priorität umgesetzt“ worden. „Die Kommission hat den Eindruck gewonnen, dass die Verantwortlichen der Erzdiözese ehr-

lich bestürzt sind über das Verhalten der Institution katholische Kirche in der Vergangenheit gegenüber den Betroffenen und dass sie ernsthaft bemüht sind, das begangene Unrecht aufzuarbeiten und durch umfangreiche Unterstützungsangebote und angemessene Anerkennungsleistungen zu einer gewissen Heilung beizutragen.“

Weiter unzufrieden sind laut Huber viele Betroffene mit der auf Bundesebene angesiedelten Kommission für Anerkennungsleistungen (UKA). Dass eine große Gruppe von ihnen nur einige Tausend Euro bekomme, werde als erneute Kränkung erlebt. „Dass zusätzlich auch noch unterschiedlich hohe Summen ausgezahlt werden, ohne dass transparent dargestellt wird, weshalb, ist für die Betroffenen ebenfalls nur schwer zu ertragen.“ Das Mindeste, so die Münchner Aufarbeitungskommission, wäre eine schlüssige Begründung der jeweiligen Auszahlung. *KNA*

„Das ganze Feld in den Blick nehmen“

Kardinal Marx verteidigt im Presseclub Aufarbeitung

MÜNCHEN. Kardinal Reinhard Marx ist grundsätzlich offen für eine unabhängige Ombudsstelle für Betroffene von Missbrauch. Der Staat könne gerne etwas tun, sagte Marx vor kurzem bei seinem traditionellen Jahres-Abschlussgespräch im Münchner Presseclub (wir berichteten). Doch wenn er eine solche Stelle einrichten sollte, dann nicht nur für die Kirche,

„sondern für alle“. Hintergrund ist ein Vorschlag von Bayerns Justizminister Georg Eisenreich (CSU). Der Kardinal zeigte sich zugleich auch überrascht. Denn jüngst habe es ein Kabinettsgespräch von zwei Stunden zwischen Kirche und Regierung über die Thematik gegeben. Deshalb hätte er erwartet, „das man uns auch mal fragt“.

Er sei sehr dafür, dass sich der Staat noch intensiver engagiere, sagte Marx. Aber dann müsse er das ganze Feld in den Blick nehmen und nicht nur die Fälle in der Kirche. Er wisse keinen anderen Bereich, „wo nur annähernd das unternommen wurde, was wir bis jetzt gemacht haben“. Er wisse nicht, wie man auf die Münchner Erzdiözese bezogen sagen könne, die Kirche könne es nicht und mache nichts. „Das ist unglaublich.“ Dabei verwies der Kardinal auf die Einrichtung des Betroffenenbeirats und der Unabhängigen Aufarbeitungskommission. Der Staat könne ja die Präventionsmaßnahmen in allen Bereichen evaluieren, schlug Marx vor. Das fände er sehr gut. Aber zu sagen, die Kirche tue nichts, stimme einfach nicht. *KNA*

Anzeige



IN MEMORIAM PAPST BENEDIKT XVI

„Zu Ehren unseres bayerischen Papstes“

- 1/2 oz. reines Silber (ca. 15,55g) • Prägequalität „Polierte Platte“
- Preis inklusive Münzkapsel, edlem Etui, Zertifikat und Versand
- Gesamtauflage 1000 Stück

SOLIDUS
Münzmanufaktur

T + 49 (0) 8641 - 69 63 97
info@solidus-muenzmanufaktur.de
www.solidus-muenzmanufaktur.de

ø 34 mm

84,90 €

Zum 85. von Paul Maar

Michaelsbund gibt Anthologie heraus



HALLSTADT. Gute Literatur und Humor sind besonders in Krisenzeiten von unschätzbarem Wert. Paul Maar vereint in seinem Werk beides wie kein Zweiter. Zum 85. Geburtstag des international bekannten Autors luden die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur und der Sankt Michaelsbund zu einem Empfang in Hallstadt bei Bamberg ein. Maar ist weltweit für sein „Sams“ bekannt und beliebt. Aber sein Repertoire als Künstler umfasst weit mehr: Der Kinder- und Jugendbuchautor ist auch als Illustrator, Übersetzer, Drehbuch- und Theaterautor tätig. Einen besonderen Stellen-

wert nehmen seine Illustrationen und lyrischen Texte ein. Passend dazu wurde der Festgesellschaft eine kleine Ausstellung mit Original-Zeichnungen aus den Werken Maars gezeigt. Seine Dichtkunst hingegen war Ausgangspunkt für eine Geburtstagsüberraschung: Wegbegleiter, Lyrikexperten, Familie und Freunde haben zu ihren Lieblingsgedichten freundschaftlich erinnernde, wissenschaftliche und poetische Annäherungen an Maars Verskunst in einer Anthologie „Schön sind Wörter, die einfach sind“ zusammengeführt. Viele von ihnen waren auch in Hallstadt vor Ort, um ihre Glückwünsche zu überbringen. *mm/Foto: Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur*

Das Buch „Schön sind Wörter, die einfach sind“ ist beim Michaelsbund unter Telefon 089/23225-420 oder unter www.michaelsbund.de für 12,90 Euro erhältlich.



Gebetsanliegen 2023

Faltblatt mit Bitten von Papst und Erzbischof

MÜNCHEN. Einen neuen Impuls für die weltweite Tradition des Gebetsapostolats setzt Kardinal Reinhard Marx mit der Veröffentlichung von Gebetsanliegen für jeden Monat des Jahres 2023. In einem Faltblatt sind die Gebetsanliegen des Papstes sowie des Erzbischofs zu finden. Die Anliegen dienen der Ergänzung der Fürbitten im Gemeindegottesdienst, aber auch der individuellen täglichen Gebetspraxis aller Gläubigen. „Das Apostolat aller Getauften verwirklicht sich zunächst durch ein vertieftes Leben aus dem Glauben“, so Kardinal Marx in einem Begleitschreiben an die diözesanen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge. Wesentlicher Bestandteil sei hierbei das Gebet, besonders das fürbittende Gebet, führt er aus. „Der Dienst des Gebetes ist getragen von der Verantwortung der Christen füreinander und von der Überzeugung, mithelfen zu können bei der Entdeckung und Ausbreitung des Reiches Gottes, das in Christus angebrochen ist.“

Im Januar 2023 gilt die besondere Gebetsmeinung des Papstes den Erziehenden, der Erzbischof von München

und Freising fügt die Gebetsintention um ein lebendiges ökumenisches Miteinander in der Erzdiözese hinzu. Im Februar widmet sich die päpstliche Gebetsmeinung den Pfarreien, Kardinal Marx bittet um das Gebet für alle, die am Beginn ihrer Berufung zum geweihten Leben stehen. Im März gilt das päpstliche Anliegen den von Missbrauch Betroffenen, die Gebetsintention des Erzbischofs dem Synodalen Weg in Deutschland.

Das Gebetsapostolat geht zurück auf den französischen Jesuiten François-Xavier Gautrelet. Seit 135 Jahren veröffentlichen Päpste ihre Gebetsintentionen für jeden Monat des Jahres, die durch das Gebetsapostolat aufgegriffen werden. Weltweit beten Gläubige täglich in diesen Anliegen. *glx*



Das Faltblatt kann heruntergeladen werden unter: www.erzbistum-muenchen.de/cms-media/media-61757120.pdf

Anzeige

Empfehlen Sie die Münchner Kirchenzeitung!

Jetzt neue Leser werben und eine Prämie als Dankeschön erhalten.

Foto: stock.adobe.com/fofolia.com

IMMER AKTUELL INFORMIERT MIT DEM KIRCHENANZEIGER IN IHRER KIRCHENZEITUNG!

Ja, ich bin der neue Abonnent und bestelle die Münchner Kirchenzeitung zunächst für die Dauer von zwei Jahren

mit Münchner Kirchenanzeiger für 8,25 € monatlich (inkl. MwSt. und Porto)

mit Rosenheimer Kirchenanzeiger für 8,25 € monatlich (inkl. MwSt. und Porto)

ohne Kirchenanzeiger für 8,00 € monatlich (inkl. MwSt. und Porto)

Nach Ablauf der Mindestbezugszeit von zwei Jahren gilt eine Kündigungsfrist von 4 Wochen zum Quartalsende.

Vor- und Nachname Besteller: _____ Telefon: _____

Straße / Hausnummer: _____ E-Mail: _____

PLZ / Ort: _____ Datum/Unterschrift: _____

Bezahlung per Rechnung: vierteljährlich halbjährlich jährlich

Bezahlung per Bankeinzug (SEPA Lastschriftermächtigung wird Ihnen separat zugesendet)

Den neuen Abonnenten habe ich geworben und wünsche mir als Prämie:

MKR Digitalradio DAB+ von Dual Geldprämie 40,00 €

Als Werber eines neuen Lesers müssen Sie selbst nicht Abonnent sein. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Münchner Kirchenzeitung. Sie selbst und Personen, die in Ihrem Haushalt leben, dürfen nicht geworben werden.

Vor- und Nachname Werber: _____ Telefon: _____

Straße / Hausnummer: _____ E-Mail: _____

PLZ / Ort: _____ Datum/Unterschrift: _____

Bitte einsenden an: Münchner Kirchenzeitung, Vertrieb, 80326 München, Tel. 089/23 225-260, Fax 0 89/23 225-240, E-Mail: vertrieb@michaelsbund.de

Von Bad Endorf in die Mozartstadt

Seit September ist Judith Trifellner-Spalt die neue Organistin am Salzburger Dom



Bach, französische Romantiker und heutige Komponisten – Judith Trifellner-Spalt kann beim Orgelspiel diversen Stilrichtungen etwas abgewinnen.

Foto: Kiderle

Ein ungewohntes Bild: Während Judith Trifellner-Spalt die Raffinesse der Salzburger Domorgel demonstriert, strömen unzählige Touristen am Spieltisch vorbei auf die Orgelbühne. Sie bleiben stehen und lauschen den Klängen des monumentalen Instruments. Manche machen sogar Fotos oder Videos. Das liegt daran, dass der Weg zum Dommuseum über die Orgelempore führt. Deshalb kann Trifellner-Spalt erst abends oder gar nachts üben, wenn sie ungestört sein will. Dessen war sich die 51-Jährige jedoch bewusst, als sie sich auf die Stelle der Domorganistin bewarb. Schließlich hatte sie hier schon gelegentlich konzertiert. Von den 27 Bewerbern wurden fünf zu Vorspiel und Gespräch eingeladen, seit September vergangenen Jahres teilt sie sich die Stelle mit ihrem Kollegen Philipp Pelster. Manchmal spielen sie sogar zusammen, denn neben dem Hauptinstrument verfügt der Dom über sechs weitere bespielbare Orgeln, die zum Beispiel bei den täglichen Mittagskonzerten nach dem 12-Uhr-Läuten zum Klingen gebracht werden. Bei besonderen Konzerten improvisieren sogar fünf Organisten gemeinsam.

Schon als Kind in ihrer Heimat, dem österreichischen Vorarlberg, entdeckte Trifellner-Spalt ihre Leidenschaft für die Musik: Als sie zwölf Jahre alt war, wurde in ihrem Dorf eine Orgel von Rieger gebaut. Da ihr

Onkel Pfarrer war, durfte sie an dieser Orgel üben. Ihre erste musikalische Ausbildung erhielt sie am Landeskonservatorium Feldkirch, dann studierte sie am Salzburger Mozarteum Konzertfach Orgel, Kirchenmusik und Klavier. Während ihres Studiensemesters in Frankreich lernte sie die Werke der französischen Romantik „von innen kennen“, wie sie erzählt. Die Kirchenmusik erfüllt sie: „Ich gestalte nicht nur als Organistin die Liturgie, sondern leite auch die Chöre. Das ist mir wichtig, schließlich ist Kirchenmusik, immer etwas Gemeinsames.“ Ihren Beruf begreift sie als „Dienst an den Menschen“.

Große Bandbreite

In Salzburg ist sie nicht zum ersten Mal beruflich tätig. Schon während ihres Studiums wirkte die Organistin an der Franziskanerkirche. Am Salzburger Dom schätzt sie die große musikalische Bandbreite: Neben Bach, Alter Musik sowie Werken der deutschen und französischen Romantik ist es ihr wichtig, auch heutige Komponisten aufzuführen. „Lebendige“ Musik habe eben auch ihren Reiz. Neben der Begleitung der Liturgie stehen für die Kirchenmusikerin die täglichen Mittagskonzerte, die sie vor allem als touristisches Angebot betrachtet, die Leitung der Chorproben und Orgelführungen auf der Agenda.

Die Hauptorgel des Salzburger Doms wurde im Jahre 1704 erstmals geplant und diente damals vornehmlich dem Ein- und Auszug des Bischofs. Im 20. Jahrhundert wurde eine neue Orgel mit 101 Registern geplant. Diese war zwar die größte in der Donaumonarchie, die Windversorgung war jedoch sehr schlecht. Im Zweiten Weltkrieg stürzte die Kuppel ein, weshalb der Dom renoviert werden musste. 1988 erbaute die Schweizer Firma Metzler die neue Orgel mit 60 Registern (Klangfarben), die auf drei Manuale (Tastenreihen) verteilt sind, und 4.121 Pfeifen. Das prachtvolle Gehäuse geht sogar noch auf das Entstehungsjahr 1704 zurück, das Rückpositiv (ein Werk der Orgel) wurde erst in den 1980er Jahren gebaut. Die Traktur verläuft mechanisch. Das kann zum Problem werden, denn wenn große Werke aufgeführt werden, braucht es zwei Registranten, die die Register ziehen. Und die sind schwer. Das wird deutlich, während die Organistin ein Werk von Bach spielt. Um die Register zu ziehen, muss sie einiges an Kraft aufwenden.

Der Klang der Orgel orientiert sich an der Barockzeit, das Schwellwerk, mit dem die Lautstärke reguliert wird, jedoch an der Romantik. Prinzipal- und Zungenregister sorgen für den großen Klang. Der langen Tradition ist sich die neue Kirchenmusikerin bewusst, schließlich war Wolfgang

Amadeus Mozart einer ihrer Vorgänger und hat viele Werke eigens für den Dom geschrieben. „Man spürt die Geschichte des Gotteshauses“, sagt sie. Es erfülle sie „mit großem Respekt und Dankbarkeit“, hier musizieren zu dürfen. Ihr Ziel ist es, „schöne Orgelmusik zu Gottes Ehren“ zu spielen. Sie selbst spielt am liebsten Bach, und das spürt man: Wenn sie in die Tasten greift, strahlen ihre Augen. Gleichzeitig hebt sie aber auch ihr Faible für Musik der französischen Romantik hervor.

Bevor die Vorarlbergerin ihre Stelle in Salzburg antrat, war sie 22 Jahre lang als Kirchenmusikerin im Erzbistum München und Freising tätig – im Pfarrverband Bad Endorf. Neben dem Dienst an der Orgel war ihr dort vor allem die Arbeit mit den Chören wichtig: „Das war eine besonders herzenvolle Aufgabe, die Chöre im Gemeindeleben zu begleiten und an Konzerten mitwirken zu lassen.“ An die Jahre in Bad Endorf denkt sie gerne zurück: „Es war eine ganz schöne, wertvolle Zeit. Ich liebe diesen Dienst an der Gemeinde und es ist mir ein Anliegen, das in gute Hände zu übergeben.“ Doch so ganz geht Trifellner-Spalt der Gemeinde nicht verloren, schließlich wohnt sie weiterhin in Bad Endorf und ist ab und zu auch noch dort auf der Orgelbühne zu erleben.

Maximilian Lemli

Der Autor ist MK-Redakteur.

Der PV Taufkirchen bei München sucht ab sofort einen neuen
Kirchenmusiker (m/w/d)
 mit 12-14 Stunden/Woche.
 Eine ausführliche Stellenbeschreibung finden sie auf dem Stellenportal der Erzdiözese München und Freising.

SIE KAUFEN. WIR HELFEN.
 Condrobs Spendenladen & Secondhand

Condrobs
 Wir helfen.



Für unsere Buchhandlung Michaelsbund suchen wir ab März einen

Buchhändler (m/w/d)

in Vollzeit oder Teilzeit möglich,
 zunächst befristet auf zwei Jahre.

Ihre Rahmenbedingungen

- Eine spannende und abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für neue Ideen
- Ein aufgeschlossenes und sympathisches Kollegenumfeld mit offenen Kommunikationsstrukturen
- Regelmäßige Arbeitszeiten mit Zeitausgleich und ein gutes Betriebsklima
- Zentral gelegener, moderner Arbeitsplatz in der Münchner Innenstadt mit perfekter ÖPNV Anbindung
- Bezahlung nach ABD (entspricht dem öffentlichen Dienst) mit Sonderleistungen und zusätzlichen Sozialleistungen, wie einer betrieblichen Altersvorsorge, Gesundheitsförderung (Beihilfeversicherung, Firmenfitness) und vermögenswirksamen Leistungen

Ihre Aufgaben

- Verkauf von Büchern und Nonbooks an unsere Kund:innen
- Sortimentszusammenstellung und -entwicklung sowie Umsetzung von Verkaufskonzepten
- Sorgfältiges Arbeiten mit unserer Warenwirtschaft (Auftragsbearbeitung, Wareneingang, Kassentätigkeiten)
- Veranstaltungsorganisation und -durchführung
- Betreuung von Ausstellungen und Büchertischen
- Erstellung von Rezensionen für unseren Onlineshop und unsere hauseigenen Redaktionen

Ihr Profil

- Starke Verkaufspersönlichkeit
- Breite Kompetenz in verschiedenen Sortimentsbereichen (Buch – insbesondere Belletristik und Kinder- und Jugendbuch – und Nonbooks)
- Eine abgeschlossene Berufsausbildung im Sortimentsbuchhandel
- Zeitliche Flexibilität gemäß den betrieblichen Anforderungen
- Überdurchschnittliche Kunden- und Serviceorientierung mit Gespür für eine gelungene Warenpräsentation
- Sicherer Umgang mit Computer-Programmen (Warenwirtschaft, MS-Office)
- Strukturierte und eigenständige Arbeitsweise

Ihre Bewerbung

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen unter Angabe des möglichen Eintrittstermins

@ Bevorzugt per E-Mail an bewerbung@michaelsbund.de mit dem Kennwort „Buchhändler“ im Betreff.

Postalische Bewerbungen richten Sie bitte an: Sankt Michaelsbund, Carolin Ahrabian / Personal, Herzog-Wilhelm-Str. 5, 80331 München



Ehrenamtlich aktiv ins neue Jahr starten!

Das ASZ Au sucht ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 Das Alten- und Service-Zentrum Au (Balanstr. 28) sucht HelferInnen, die ihre Zeit, ihre Ideen und ihre Fähigkeiten für einen guten Zweck einbringen wollen und Freude daran haben, sich ehrenamtlich für SeniorInnen zu engagieren.

Das ASZ Au, eine Einrichtung der Landeshauptstadt München in Trägerschaft der Caritas, ist eine Begegnungsstätte für ältere Menschen und bietet ein buntes Angebot für SeniorInnen vom Mittagstisch bis zu Veranstaltungen, Gruppen und Kursen. Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sind dabei ein unverzichtbarer Bestandteil und bereichern das Angebot auf vielfältige Weise. Gesucht werden aktuell besonders HelferInnen für den Besuchs- und Begleitdienst, für die Mitarbeit beim Mittagstisch und in der Cafeteria sowie für Beratung und Schulung im digitalen Bereich.

Ehrenamt bringt Freude – für alle! Wer eine sinnvolle und bereichernde Tätigkeit sucht, Teil des netten Teams werden und helfen will, kann sich unter Tel. (089) 45 87 40 29 informieren oder direkt einen Termin für ein persönliches Gespräch vereinbaren – das Team des ASZ Au freut sich über jede helfende Hand!

**HALT! Was machen Sie denn da?
 Fassen Sie mich nicht an!**

**Ach Mensch Papa,
 ich bin es doch – dein Sohn!**

Demenz darf nicht vergessen werden.
 Jedes Jahr erhalten 300.000 Menschen die Diagnose. Spenden Sie und helfen Sie, die Krankheit zu besiegen. www.deutsche-demenzhilfe.com

SPENDENKONTO Stifterverband / Deutsche Demenzhilfe
 IBAN DE51 3604 0039 0120 7240 00 BIC COBADEFFXXX



**Deutsche
 Demenzhilfe**

DZNE-Stiftung für Gehirn und Gesundheit

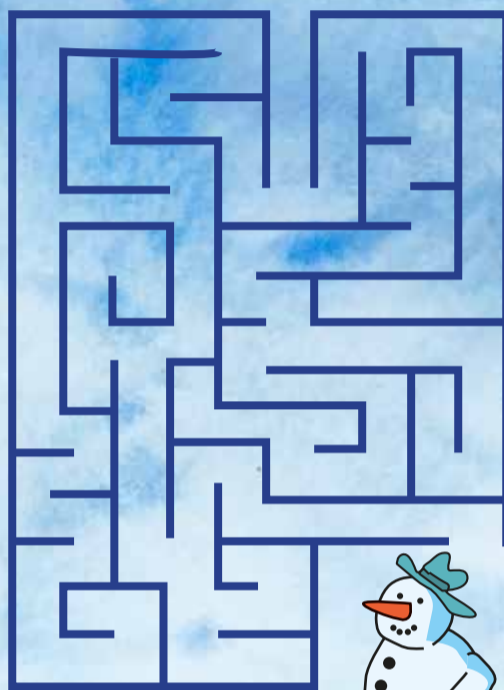
Hallo Kinder,

Ich muss Euch was Tolles erzählen: Mit dem Beginn des neuen Jahres bin ich von zu Hause aus meinem Spatzennest ausgezogen. Meine Mama meinte, ich wäre jetzt alt genug dafür. Da hat sie wohl recht. Nun wohne ich in einem gemütlichen eigenen Nest in einem Baum gleich bei der Kirche und dem kleinen Friedhof. Ich habe mich auch gleich meinen neuen Nachbarn vorgestellt: „Servus, ich bin der Xaverl!“ Die haben sich vielleicht gefreut, besonders das Eichhörnchen-Mädchen.



Ja, grüß Euch! Ich bin die Josepha und der Xaverl ist nun also mein neuer Nachbar. Ach, der Spatzen-Bub ist ja ganz nett, aber ich glaube, der muss noch eine ganze Menge lernen. Der hat vor allem viel Unsinn in seinem kleinen Spatzenhirn. Ich werde mich ein wenig um ihn kümmern. Ich weiß hier rund um die Kirche nämlich Bescheid. Die Leute bringen uns jetzt im Winter immer Nüsse vorbei. Vielleicht knacke ich mit dem Xaverl die eine oder andere. Gestern haben wir schon mal Schneemänner gebaut.

Viele Grüße!



Der kleine Schneemann sucht seinen Papa. Hilfst Du ihm?

Xaverl & Josepha

mk-taferl

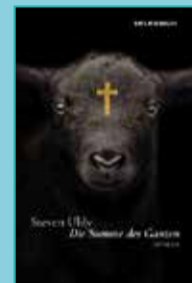
Sie haben einen Beitrag für unser mk-taferl? Senden Sie ihn bitte per E-Mail an redaktion@michaelsbund.de oder via Instagram an [mk_redaktion](https://www.instagram.com/mk_redaktion).

Buchtipps



Empfohlen von Anna Heinrichsmeier

Ein Roman, der unter die Haut geht und einen zum Nachdenken anregt. Normalerweise kommen in den Beichtstuhl von Padre Guzmán nur harmlose Sünder, aber Lukas, ein junger Mann, ist anders. Die Sünde, unter der er leidet, ist kaum auszusprechen. Im Laufe dieses prägnanten Romans wird deutlich, dass der junge Mann über seine pädophile Neigung zu seinem Nachhilfeschüler beichtet. Über den die Beichte abnehmenden Priester erhält man hierbei immer mehr Informationen, welche sich später als ebenso vorhandene Pädophilie entpuppen.



Uhly Steven
Die Summe des Ganzen
SECESSION VERLAG BERLIN
22 Euro

Das Buch ist auch bestellbar bei unserer Buchhandlung Michaelsbund unter Telefon 089/23225-420 und im Internet unter michaelsbund.de

Kreuzworträtsel

Ergänzung	Luftkissen im Auto	Rufname von Guevara, † 1967	Salbö der kath. Kirche	ein Evangelist	lateinisch: ich	nordischer Donnergott	Heiliger Geist	Borkenkäfergattung	kirchl. Handlungen
besitzanzeigendes Fürwort	dafür, für	Teil des Gottesdienstes	Heldengedicht	weibliches Haustier	lateinisch: Stelle, Ort	Konzilsstadt	Kfz-K. Bamberg	Kombinationssport	
Verwaltungseinheit	brit. Schauspieler, † 1984	ehem. dt. Tennisprofi (Anke)	englischer Jagdhund	Sprache auf Sri Lanka	Vorname v. TV-Moderator Pflaume				
antikes Rechenbrett	arab. Räuberkarawane	indones. Name für Neuguinea	Stadtteil von Gelsenkirchen	Vorname v. TV-Moderator Pflaume					
Opferisch	Kloster auf Mallorca	sehr gründlich	sacht, behutsam	kath. Theologe, † 1847	Vorfahr				
Kletterpapagei	Börsenfachmann	Abk.: Nachrichtenendienst	chem. Zeichen für Argon	Gottesbote	französisch: König				
Bankansturm	Bruder des Petrus				schlank, geschmeidig				

Kleiner Tipp: abgegrenztes Stück Boden, das zur Zucht von Gemüse genutzt wird

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung vom 18. Dezember

	K	P		H	A	W							
G	A	L	I	L	A	E	A	E	I	N	I	G	E
R	O	S	E	T	T	E	R	G	N	O	M		
L	E	H	R	E	R	G	O	T	I	K	P		
L	A	A	U	L	A	S	N	G	Y				
A	B	E	N	D	S	R	K	A	T	A	R		
T	A	L	E	K	A	N	A	A	L	E			
S	A	N	R	E	G	U	N	G		I	U		
K	A	S	E	L	I	R	E	Z	R	O	M		
D	I	L	L	Z	L	E	V	I	T				
G	E	N	Z	W	I	E	B	E	L	L	E	K	
R	Z	U	K	U	N	F	T	G	A	N	G		

WETTKAEMPFER lautete die Lösung. Die Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt und bekommen einen Buchpreis zugesandt. Herzlichen Glückwunsch! Wer diesmal mitraten und gewinnen möchte, schicke seine Postkarte mit dem Lösungswort an folgende Adresse: **Münchner Kirchenzeitung, Redaktion, 80326 München** E-Mail: redaktion@michaelsbund.de Der Einsendeschluss ist am Mittwoch, 18.01.2023. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Der Kaufmann der Woche

„In der Freude genießen wir den Augenblick. Wir treten heraus aus den Schatten einer dunklen Vergangenheit oder düster erscheinenden Zukunft – und darin liegt in Krisenzeiten eine große Chance.“
Melanie Wolfers

Schlittenbergl bei Brannenburg
Foto: Hans-Günther Kaufmann



Zitat Wolfers: © bene! Verlag, Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Von guten Mächten

Glaube im Alltag erlebt von Max Kronawitter, Theologe und Filmemacher



Noch immer begegnen mir auf der Straße Relikte der Silvesternacht. Raketen und knallende Sektorkorken sind für viele notwendige Accessoires

des Jahreswechsels. Für mich ist es ein Gedicht von Dietrich Bonhoeffer. Ob beim Spaziergehen oder beim Blick in die Sternennacht des anbrechenden Jahres: „Von guten Mächten treu und still umgeben“ schleicht sich immer wieder in meinen Sinn, wird zum stummen Ohrwurm, der noch Tage nach Neujahr nachhallt. Bonhoeffer, der die Zeilen zum Jahreswechsel im Keller des Berliner Gestapo-Gefängnisses verfasst hat, berührt in dem Gedicht alles, was auch mich am Beginn eines neuen Jahres umtreibt.

„Noch will das alte unsre Herzen quälen“, formuliert er im zweiten Vers.

Auch mich hindern Altlasten daran, mich ganz dem Zauber des Neuanfangs hinzugeben: unvollendete Projekte, verpasste Chancen, das Eingeständnis, dem eigenen Anspruch nicht gerecht geworden zu sein ... Diese „böser Tage schwere Last“ zwingt sich nach der Ausgelassenheit einer rauschenden Silvesternacht allzu rasch wieder ins Bewusstsein. Doch nicht nur der Blick zurück belastet. Nach Jahren relativer Sorglosigkeit schauen wir in eine ungewisse Zukunft. Das macht Angst.

Unvermittelte Zuversicht

Und doch mache ich die Erfahrung, dass sich in dieser Schwere aus Ungewissheit und Sorge, oft ganz unvermittelt, eine Zuversicht erhebt, die sich wie eine Stille tief um uns breitet und mich in einen Gleichklang hineinnimmt, der alles Dunkle zurückdrängt: Ja, da ist etwas, das mir zuflüstert: Alles wird gut. Da ist ein Urgrund, der mich nicht fallen lässt, da ist ein Du, das mich überzeugt, dass ich bestehen werde.

Keiner beschreibt diese Erfahrung treffender als Bonhoeffer.

Adressiert ist sein Gedicht an seine Verlobte Maria von Wedemeyer, der er im Begleitbrief noch eine weitere Erfahrung mitteilt: „Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen.“

In der Einsamkeit einer Gefängniszelle macht Bonhoeffer die Erfahrung, dass selbst seine Todesangst umfassen ist von der Geborgenheit wunderbarer Mächte. Welch tröstlicher Gedanke am Beginn eines ungewissen Jahres. Was wird es uns bringen? Wird es uns den Frieden zurückschenken oder wird es uns an den Rand einer atomaren Katastrophe führen? Wird es uns die Gelassenheit unseres Wohlstands zurückgeben oder zu noch mehr Abstrichen zwingen? Und selbst wenn sich die politische Situation beruhigen sollte, was, wenn unser kleiner Kosmos ins Wanken gerät, weil Krankheit oder Tod anklopfen?

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren“, formuliert Bonhoeffer. In der Entschlossenheit, den Kelch dann ohne Zittern anzunehmen, ist er mir noch zwei Schritte voraus.

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser!

„2023 gehe ich mit großer Zuversicht und Optimismus entgegen. Ich erwarte bessere Zeiten.“ Können Sie diesen Satz unterschreiben? Laut einer Umfrage des Zukunftsforschers Horst Opaschowski in Kooperation mit dem Institut Ipsos kann das derzeit nur gut jeder dritte Deutsche. Die Ordensfrau Melanie Wolfers, Autorin des Buchs „Zuversicht – Die Kraft, die an das Morgen glaubt“, verrät deshalb, wie man im neuen Jahr zu einer zuversichtlichen Haltung finden

kann: Seite 26/27.

Das Ihnen das gelingen möge, wünscht Ihnen von Herzen



Ihre
Karin Hammermaier
Redakteurin Innehalten, Region Süd

k.hammermaier@michaelsbund.de
Telefon: +49 89 23 225-205

„Gestaltungsspielräume erkennen

Viele Menschen gehen mit gemischten Gefühlen in das neue Jahr. Die Salvatorianerin und Podcasterin („ganz.schön.mutig“) Melanie Wolfers wirbt in einem Buch für mehr Zuversicht. Im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) erläutert die Expertin für Lebensfragen und Spiritualität, warum wir diese Kraft so nötig haben.

Frau Wolfers, Klimawandel, Corona, Inflation, Ukrainekrieg – es gibt derzeit viele Gründe, voll Sorgen in die Zukunft zu blicken. Sie setzen dagegen trotz allem auf Zuversicht. Ist das nicht naiv?

WOLFERS: Ich rede keinem naiven, blauäugigen Optimismus oder etwas Weltentrücktem das Wort. Vielmehr verstehe ich Zuversicht als etwas sehr Weltzugewandtes. Denn sie hilft uns dabei, uns den Problemen zuzuwenden und Krisen anzugehen. Gerade angesichts der vielen gesellschaftlichen und persönlichen Probleme, die damit verbunden sind, brauchen wir mehr denn je die Kraft der Zuversicht.

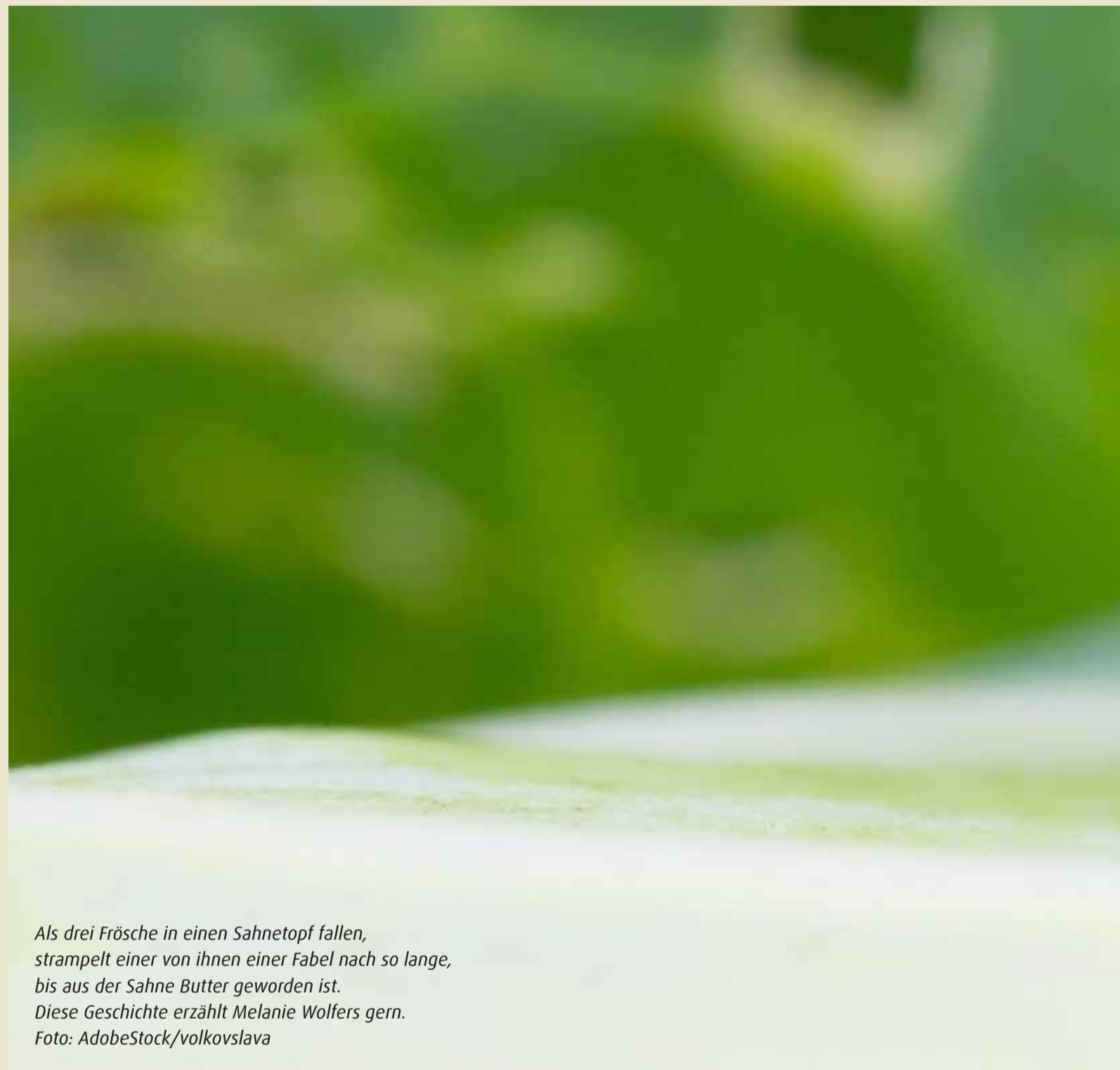
Können Sie das verdeutlichen?

WOLFERS: Ich erzähle gerne die Fabel von den drei Fröschen, die in einen Sahnetopf gefallen sind. Der Krug ist so hoch, dass sie nicht rauskommen. Der erste Frosch denkt optimistisch: Ach, es wird schon jemand kommen und uns retten; er wartet tatenlos, geht unter und ertrinkt. Der zweite Frosch denkt pessimistisch: Hier hilft kein Einsatz; auch er geht unter und ertrinkt. Der dritte Frosch sagt: Oh, eine ernste Situation, hier hilft nur Strampeln. Und er strampelt so lange, bis aus der Sahne Butter geworden ist und er sich mit einem Sprung aus dem Krug befreien kann.

Daran wird deutlich, was Zuversicht meint. Eine zuversichtliche Person erkennt den Ernst der Lage und die Schwierigkeiten, aber ohne sich davon lähmen zu lassen. Vielmehr entwickelt sie positive Zukunftsbilder,



Melanie Wolfers ist Salvatorianerin, Theologin, Philosophin, Seelsorgerin, Rednerin und Bestsellerautorin. Mehr unter www.michaelsbund.de/innehalten
Foto: Ulrik Hölzel



*Als drei Frösche in einen Sahnetopf fallen, strampelt einer von ihnen einer Fabel nach so lange, bis aus der Sahne Butter geworden ist. Diese Geschichte erzählt Melanie Wolfers gern.
Foto: AdobeStock/volkovslava*

entdeckt Gestaltungsspielräume und nutzt diese auch – selbst, wenn sie noch so klein sind. Zuversicht ist eine Art Spürsinn für das, was die Zukunft an Positivem mit sich bringen könnte. Und die Tatkraft, das Eigene dazu beizutragen, dass das Erhoffte eintritt.

Wie kann man zu so einer zuversichtlichen Haltung im neuen Jahr finden?

WOLFERS: Vor allem in Krisenzeiten sollte man immer auch die erfreulichen Seiten des Lebens aufmerksam wahrnehmen und wertschätzen. Das stärkt die Zuversicht. Eine weitere zuverlässige Quelle sind tragfähige Beziehungen. Wer auch für andere da ist, weitet seinen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Eine dritte Quelle zur Zuversicht ist der Fokus auf Dinge, die mir Freude machen.

Eine vierte Quelle ist der Aufenthalt und die Bewegung in der Natur. Denn die Natur lässt uns erfahren,

was es heißt, lebendig zu sein. Natur ist nicht nur Umwelt, sondern auch Mitwelt, und in ihr können wir spüren, dass wir lebendig sind. Eine weitere Quelle ist die Pflege einer spirituellen Haltung; sie lässt mich wach werden für die leise Gegenwart Gottes.

Dennoch konzentrieren wir uns meist auf negative Dinge ...

WOLFERS: Leider ja, auch dazu eine kleine Geschichte: Ein Professor teilt den Studierenden ein Prüfungsblatt aus, auf dem nur ein schwarzer Punkt zu sehen ist. Die Studierenden sollen beschreiben, was sie sehen. Der Professor liest anschließend die Beschreibungen: Alle haben ausführlich den Punkt beschrieben – seine Struktur, seine Farbe, seine Position auf dem Blatt, aber niemand hat das weiße Papier beschrieben.

So ist es auch im Leben. Wir konzentrieren uns auf die dunklen Punkte

und übersehen, was uns alles an Möglichkeiten gegeben ist. Die Geschichte verdeutlicht, dass unser Gehirn gefahrensensibel ist: Es konzentriert sich auf das Negative, dadurch kommt es zu einer negativ verzerrten Wahrnehmung. Als Folge erscheint uns die Welt gefährlicher, dunkler, katastrophaler, als sie eigentlich ist. Deshalb ist es so wichtig, die erfreulichen Punkte des Lebens bewusst wahrzunehmen und wertzuschätzen.

Viele Menschen schauen zum Jahreswechsel gerne in die Zukunft, auch aus einem Bedürfnis nach Kontrolle. Aus Ihrer Sicht ist das kontraproduktiv. Warum?

WOLFERS: Natürlich spielt Kontrolle in gewissen Lebensbereichen eine große Rolle – etwa bei Vorsorgeuntersuchungen. In unserer Gesellschaft sitzen wir aber dem Trugschluss auf, dass wir alles kontrollieren können. Das schwächt unsere Widerstands-

und nutzen“



kraft, mit Unabsehbarem und unabwendbarem Widrigem umzugehen. Denn das Leben lässt sich nicht kontrollieren, das erleben wir in diesen Jahren in besonderer Intensität. Der Wunsch nach Kontrolle untergräbt die Fähigkeit zu vertrauen. Vertrauen ist aber eine der wichtigsten Ressourcen von Zuversicht.

So paradox es klingt: Wer sich von dem Wunsch verabschiedet, alles kontrollieren zu wollen, der wird mit mehr Vertrauen durchs Leben gehen. Das belegt die Hirnforschung: Immer, wenn ich ein vertrauensvolles Verhalten wiederhole, bilden sich entsprechende Nervenbahnen aus, die mich in Zukunft vertrauensvoller unterwegs sein lassen.

Das hat für manchen auch etwas mit Gottvertrauen zu tun. Was aber kann man Menschen sagen, die mit Gott wenig anfangen können?

WOLFERS: In der Begleitung von jungen Erwachsenen gehe ich gerne mit ihnen auf Spurensuche: Welche vertrauensvolle Beziehung gibt es in deinem Leben? Wie kann das Vertrauen in dich selbst und in das Leben wachsen? Man muss nicht mit dem Namen Gott daherkommen, um Erfahrungen zu eröffnen, die aus meiner Sicht spirituelle Erfahrungen sind.

Hoffnung und Zuversicht liegen recht nah beieinander. Warum haben Sie ein Buch über die Zuversicht geschrieben?

WOLFERS: Zuversicht und Hoffnung sind für mich gleichbedeutend. Viele verbinden mit dem Wort Hoffnung die falsche Vorstellung: Hände in den Schoß legen und hoffen, dass es gut ausgeht. Weil „Zuversicht“ nicht so oft missverstanden wird, scheint es mir ein passenderes Wort zu sein.

Zuversicht kann derzeit auch die Kirche gebrauchen. Wie viel Zuversicht haben Sie, dass die Kirche für alle drängenden Fragen wie Missbrauchsaufarbeitung und Zukunftsfähigkeit, Priestermangel, die Einbindung von Frauen gute Antworten findet?

WOLFERS: Ich glaube daran, dass der Geist Gottes bewirkt, dass das Evangelium durch die Zeit getragen wird bis zum Ende der Zeiten. Dass der Geist Gottes auch in unserer Kirche wirkt. Derzeit bricht vieles zusammen. Man kann das als Totenkampf sehen, aber auch als Geburt einer ganz neuen Sozialgestalt von Kirche. Das ist meine Zuversicht.

In Ihren Büchern muss man genau hinschauen, um zu bemerken, dass Sie Ordensfrau sind. Ist das bewusst so?

WOLFERS: Wir Salvatorianerinnen haben eine weihnachtliche Spiritualität: Sie umfasst das ganz normale

menschliche Leben – gespannt zwischen der blutigen Geburt, die wir an Weihnachten feiern, und den letzten Atemzügen eines Menschen. Alles Menschliche kann zum Ort werden, um Gott zu begegnen. Deshalb setze ich von meiner Theologie und Spiritualität her im Leben an: Wenn ich vom Gott des Lebens sprechen möchte, dann muss ich vom Leben in seiner Schönheit und seinem Schrecken sprechen. Von dort ausgehend schaue ich, welches Licht die biblische Botschaft darauf wirft.

Dafür ist es mir wichtig, als Melanie Wolfers, als Mensch Vertrauen aufzubauen. Die Menschen sollen spüren: Da ist eine, die weiß, wie das Leben schmeckt, weil sie selbst an Grenzen gekommen ist. Wenn ein solches Vertrauen aufgebaut ist – über meine Bücher, in Begegnungen, im Podcast –, dann können auch explizit die christliche Botschaft, meine Verankerung in diesem Glauben und dass ich Ordensfrau bin, Thema werden.

Ihre Bücher haben ein neutrales Cover – mit Illustration, Titel und Autorennamen. Andere Bücher werben dagegen mit Ordensleuten im Habit auf dem Cover. Einen kirchenfernen Leser könnte das auch abschrecken ...

WOLFERS: Ich komme aus einer sehr säkularen Gegend, aus Flensburg. Dort und an vielen anderen Orten schafft ein Habit eher Abstand. Vor allem aber ist mir wichtig: Wir glauben an einen menschengewordenen Gott. Und dieser Jesus Christus ist weder am Königshof geboren noch im Tempel aufgewachsen. Er kam ganz normal daher.

*Interview: Angelika Prauß
Die Autorin ist Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).*



M e l a n i e Wolfers' Buch „Zuversicht – Die Kraft, die an das Morgen glaubt“ ist im bene! Verlag, Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, erschienen,

kostet 14 Euro und ist ebenso wie andere Bücher der Autorin erhältlich in der Buchhandlung Michaelsbund unter Telefon 089/23225-420 oder unter www.michaelsbund.de

Neuer Podcast für Kabarett-Fans

Erste Folge von „Lehners schräge Lebenshilfe“ erscheint

Seit 50 Jahren gibt es Pastoralreferenten. Seit mehr als 30 Jahren übt Karl-Heinz Lehner diesen Beruf, um nicht zu sagen seine Berufung, aus. Er ist katholischer Hochschulseelsorger an der Technischen Hochschule in Rosenheim.

Vielen Menschen in Bayern ist er als einer der Autoren der „Nachgedacht“-Sendung bekannt, die täglich außer samstags um kurz vor 22 Uhr auf Antenne Bayern läuft und von der Radioredaktion des Sankt Michaelsbundes produziert wird.

Jetzt möchte der Rosenheimer seinen Gedanken in einem eigenen Podcast etwas ausführlicher freien Lauf lassen. Wer ihn kennt, weiß, dass er das immer mit einem Augenzwinkern tut. Für „Lehners schräge Lebenshilfe“ nimmt er die eine oder andere Anekdote aus seiner Tätigkeit als Seelsorger zum Anlass, um ausgiebig zu sinnieren.

Weit über tausend Gespräche, Begleitungen und Beratungen hat er nach eigenen Angaben bereits mitgestaltet und dabei viel über die ganze



Karl-Heinz Lehner grübelt gerne und spricht in seinem neuen Podcast darüber.
Foto: KHG/Ro

Bandbreite des Lebens erfahren. Dabei habe er so einige schräge Ideen entwickelt, sagt er in der Folge 0 des Podcasts, in der er erklärt, warum er diesen Podcast macht: „Tische umlegen und darüber springen, wenn es um das Überwinden von Hindernissen

ging. Oder Probleme auf Distanz bringen mit Tigersprüngen und lautem Brüllen, inklusive Zunge herausstrecken. Oder dem Problem auch mal richtig die Leviten lesen. So nach dem Motto: Wer glaubst du eigentlich, wer du bist, mir hier das Leben zu versauen,“ ist eine seiner unkonventionellen Methoden, die für die Menschen, die zu ihm kommen, hilfreich sind.

So schräg das auch sein mag, Lehner verfolgt mit seiner Methode ein Ziel und zitiert eine Stelle aus dem Lukasevangelium, in der Jesus in seiner Antrittsrede in Nazareth sagt: „Ich bin gekommen, damit die Gefangenen frei sein mögen.“

Menschen aus ihrem selbst gebauten Gefängnis zu befreien, dazu will der

Theologe beitragen. „Ich weiß, was es heißt, in solch einer Gefangenschaft zu leben. Ohne diese leidvolle und schmerzhaft Erfahrung wäre ich kein guter Seelsorger. Aber ich weiß auch, dass es einen Schlüssel gibt, der die Türen für das Leben aufschließt.“

Und der heißt Reflexion, Humor und das Relativieren des „kleinen Egos“, wie Lehner das Kreisen um sich selbst nennt.

Wer sein „kleines Ego“ übersteigen möchte, für den hält Lehner seine schräge Lebenshilfe bereit. Damit Menschen Lust bekommen, ihre Freiräume zu erweitern und liebevoller, lebendiger, glücklicher und selbstbestimmter zu leben.

Das gelingt sicher schon mit der ersten echten Folge, die am 15. Januar erscheint. Ihr Titel: „Sorgen liebevoll gestalten und nachhaltig begrüßeln.“ *br*

REINHÖREN UNTER:
<https://lehners-schraege-lebenshilfe.podigee.io>



Anzeige

Verschiedenes

Rentnerin (67 J.) in geordneten Verhältnissen lebend und Eig.-Wohnung sucht zur Teilzeit eine Betreuungs-Anstellung in München.
toteva.ani@googlemail.com

POLSTEREI NEUMANN Tel. 08035/2142
neumann.raumausstattung@gmail.com

Wer will mit uns im Frühjahr oder Sommer den Jakobsweg mitgehen. Rückfragen an 0162/66 80 506

Insel Borkum – Exerziten auf der Insel Fr., 03.02., bis So., 12.02.23, im Gästehaus St. Josef. Die Gemeinschaft von der erlösenden Liebe Christi lädt ein, Unsichtbares und Gottes heilsame Kraft neu zu entdecken und in Bildern in uns zu verankern. Anmeldung und weitere Informationen unter 08261/731120 oder www.erloest-leben.de

Daniel (29) ist 2015 aus dem Iran geflohen, lebt seit 2016 in Deutschland und ist seit 2018 konvertierter Katholik. Er ist in Vollzeit berufstätig und sucht nun, da ihm seine aktuelle Wohnung wegen Eigenbedarf gekündigt wird, spätestens ab 1. März eine Mietwohnung in München (oder Umgebung mit gutem MVV-Anschluss). Mieterzeugnis vorhanden! daniel-muenchen@gmx.de

Ich führe Ihre komplette Hausräumung durch. Sie können mich am besten unter 0171-65 55 025 erreichen.

Ich kaufe Antiquitäten, auch ganze Nachlässe. Ich bin am besten unter 0171-6555025 zu erreichen.

Sie möchten Ihre Parterre-Wohnung, RH, in guten Händen wissen, vermieten, verkaufen? Paar, beide 35 Jhr., sowie öffentl. Dienst, Nichtraucher, ruhig, zuverlässig, suchen bevorzugt in Moosach danach! Tel.: 0163/2379187, e-mail: rosa.herweg@yahoo.de



Kleine Träume große Wirkung
Sie wollen Großes bewirken?
Dann investieren Sie in eine Zukunft ohne Alzheimer und werden Sie Zustifter. Rufen Sie uns an: 0211/83 68 06 3-0



Oder senden Sie uns den Coupon zu:

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Str.:

PLZ, Ort:

Stiftung Alzheimer Initiative gGmbH
Kreuzstraße 34, 40210 Düsseldorf
www.alzheimer-forschung.de/stiftung

Schön.
Aber ein Stück Heimat fehlt.

Retten Sie Geschichte. Spenden Sie Zukunft.
www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ
Wir bauen auf Kultur.

Was wären unsere Städte und Dörfer ohne historische Gebäude? Ohne Bauwerke, die Geschichten erzählen, die typischen Eigenheiten einer Region verkörpern oder Wahrzeichen eines Ortes sind? Historische Bauwerke machen unsere Städte und Dörfer einmalig und unverwechselbar. Deshalb setzt sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für den Erhalt einzigartiger Denkmale ein. Mit Ihrer Hilfe.
www.denkmalschutz.de

Spendenkonto
Commerzbank AG
BIC: COBA DE FF XXX
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

Wie ist Jesus „Sohn“ des „Vaters“?

„Wie lese ich die Bibel mit den Augen des 21. Jahrhunderts?“ – Dieser Frage geht die MK wöchentlich auf dieser Seite nach. Von der Arche Noah bis zum jüngsten Gericht greift sie heiße Eisen der Heiligen Schrift auf und erläutert sie interessierten Gläubigen von heute. Diese Woche geht es um die Frage, in welchem Sinne Jesus der „Sohn“ seines „Vaters“ ist und wie er sich darin von uns unterscheidet.



Stephan Witetschek ist Privatdozent für Neutestamentliche Exegese, Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Leiter des Projekts „Memoria Apostolorum“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Foto: Jan Greune



Jesus hat eine enge Beziehung zu seinem Vater, wie im kroatischen Samobor dargestellt.

Foto: AdobeStock/zatletic

Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist.“ (Joh 14,11) „Typisch Johannesevangelium!“, möchte man zu diesem Zitat sagen: ein Miteinander, Ineinander und Durcheinander von Vater und Sohn, bei dem sich doch niemand so recht auskennen kann. Aber versuchen wir es doch einmal und orientieren wir uns dabei am Prolog des Johannesevangeliums (Joh 1,1–18):

Im Johannesevangelium bezeichnet Jesus Gott oft als seinen Vater – oder einfach nur als „den Vater“. Sich selbst bezeichnet er dann einfach als „den Sohn“. Wenn dann – wie im Eingangszitat – vom Ineinander-Sein die Rede ist, dann soll das die enge Beziehung von Gott und Jesus, von Vater und Sohn beschreiben. Jesus ist für das Johannesevangelium nicht einfach ein Mensch wie jeder andere. Er ist ganz bei Gott; nach Joh 1,18 sogar „im Schoß des Vaters“. Dass er nun als der Mensch Jesus von Nazareth in dieser Welt lebt, ändert nichts an seiner engsten Verbindung zu Gott. Jesus ist „im Vater“.

Seine Aufgabe ist aber: Gott in der Welt bekannt machen. In Joh 1,18 heißt es sogar: Gott auslegen, also interpretieren, für Menschen erkennbar machen. Eigentlich ist Gott unsichtbar, für uns nicht erkennbar. Das räumt das Johannesevangelium ohne Weiteres ein (Joh 1,18; auch Joh 6,46). Aber Jesus soll gerade das Unmögliche möglich machen: Als „Wort Gottes“ steht er für die Kommunikation

zwischen Gott und Welt. Er verkörpert die Zuwendung, ja die Liebe Gottes zur Welt. In diesem Sinn ist der Vater „in ihm“.

Die Beziehungsbegriffe „Vater“ und „Sohn“ sind Metaphern, Bilder, mit denen unsere Sprache versucht, sich an die Beziehung von Gott und Jesus anzunähern. Gerade im Johannesevangelium wird Jesus ja einerseits einfach als „Gott“ bezeichnet (Joh 1,1.18; vor allem Joh 20,28), andererseits wird er aber von Gott unterschieden (ebenso in Joh 1,1.18! – und öfter). Die Begriffe „Vater“ und „Sohn“ eignen sich gut, um dieses komplexe Verhältnis (eng zusammengehörig, aber doch nicht völlig identisch) zum Ausdruck zu bringen.

Jesus als „Sohn Gottes“ zu bezeichnen, ist dann also Ausdruck einer „hohen Christologie“, die vor allem die göttliche Seite an Jesus stark betont, oder?

So eindeutig ist es auch wieder nicht. Im Alten Testament ist Gott der Vater des Volkes Israel, und diese Metapher wird durch alle Höhen und Tiefen der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk durchbuchstabiert (Dtn 32,6; Jes 63,16; 64,7; Jer 31,9; auch Hos 11,1–4). Auch im heutigen jüdischen Gottesdienst wird Gott als „unser Vater, unser König“ angesprochen (das christliche Vaterunser unterscheidet sich davon nicht wirklich). In diesem Sinn muss man es wohl zunächst verstehen, wenn Jesus selbst Gott als „Vater“ (etwa Lk 11,2) beziehungsweise „Abba“ (Mk 14,36) ansprach (siehe Kasten).

Daneben dient aber die Vater-Sohn-Beziehung als Bild für die exklusive Beziehung eines prominenten Einzelnen zu Gott (2 Sam 7,14; Ps 2,7; 110,3). Zunächst waren dies wohl Aussagen über den König von Juda/Jerusalem. Als dieses Königtum seit dem Babylonischen Exil (nach 587 vor Christus) erledigt war, bezog man sie auf eine Hoffnungsgestalt: den Messias. Für die ersten Christ/-innen füllte Jesus diese Rolle perfekt aus; die oben genannten Stellen aus dem Alten Testament bezog man gern auf ihn (vgl. zum Beispiel Mk 12,35–37; Apg 2,32–36; 13,33; Hebr 1,5).

Auf derselben Linie liegt das Johannesevangelium (siehe oben). Aber auch hier hat die Metapher „Vater“ mehrere Dimensionen und schöpft aus dem ganzen Reichtum der biblischen Tradition. In der Ostererzählung des

Johannesevangeliums (Joh 20) gibt der auferstandene Jesus der Maria Magdalena folgende Botschaft an seine Jünger mit: „Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh 20,17).

Denken wir weiter: Jesus, der Sohn, und die vielen Kinder (Söhne und Töchter) Gottes sind durch den einen Vater verbunden. Christsein heißt, an Jesu Beziehung zu Gott teilzuhaben. In kanonischer Perspektive gewinnen wir dann einen Zugang zum Vaterunser (siehe Mt 6,9–13). Die Anrede an Gott als „unseren Vater“ verbindet nicht nur Christ/-innen untereinander (das allein ist schon beachtlich!), sondern auch mit Jesus, der in einem ganz eigenen Sinn Gott als „Vater“ (oder: „Abba“) anspricht. Die Metapher „Vater“ ist so vielschichtig, dass sie erlaubt, nicht nur „nach“ oder „wie“ Jesus zu beten, sondern mit Jesus.

Stephan Witetschek

An Jesu Beziehung zu Gott teilhaben



„Abba“

Jesus redete Gott im Gebet als „Abba“ an (Mk 14,36). Dieses aramäische Wort im Mund Jesu hat sich in der griechischen Jesusüberlieferung als Fremdwort erhalten. Dabei heißt „Abba“ einfach „der Vater“ oder „o Vater“ (als Anrede). Es gibt keinen Grund, dieses Wort an sich als kindliches „Lallwort“ oder als Ausdruck besonderer Zärtlichkeit und Zuneigung („Papi“ oder Ähnliches) zu interpretieren. Interessant ist aber, dass kein Geringerer als Paulus

die aramäische Anrede „Abba“ zweimal nennt (Röm 8,15; Gal 4,6). An beiden Stellen geht es um den Geist Gottes, der Christ/-innen befähigt, Gott als „Abba“ anzusprechen. Dass Paulus hier ein aramäisches Fremdwort wiedergibt (und dann auch übersetzt), könnte darauf hinweisen, dass er wusste, wie Jesus gebetet hatte. Das bedeutet: Für Paulus ist christliches Beten, das vom Geist Gottes inspiriert ist, ein Beten mit Jesus und Teilhabe an der Gottesbeziehung Jesu. sw

Frohe Botschaft

2. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 49,3.5–6

Der HERR sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

Jetzt aber hat der HERR gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht geformt hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versammelt werde.

So wurde ich in den Augen des HERRN geehrt und mein Gott war meine Stärke.

Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Nationen; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Antwortpsalm

Ps 40,2 u. 4ab.7–8.9–10

Kv Mein Gott, ich komme; deinen Willen zu tun, ist mein Gefallen. – Kv

Ich hoffte, ja ich hoffte auf den HERRN. *

Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.

Er gab mir ein neues Lied in den Mund, *

einen Lobgesang auf unseren Gott. – (Kv)

An Schlacht- und Speiseopfern hattest du kein Gefallen, /

doch Ohren hast du mir gegraben, *
Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert.

Da habe ich gesagt: Siehe, ich komme. *

In der Buchrolle steht es über mich geschrieben. – (Kv)

Deinen Willen zu tun, mein Gott, war mein Gefallen *

und deine Weisung ist in meinem Innern.

Gerechtigkeit habe ich in großer Versammlung verkündet, *

meine Lippen verschließe ich nicht; HERR, du weißt es. – Kv

Zweite Lesung

1 Kor 1,1–3

Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu, und der Bruder Sosthenes an die Kirche Gottes, die in Korinth ist – die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen –, mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus überall anrufen, bei ihnen und bei uns.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Evangelium

Joh 1,29–34

In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!

Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war.

Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, damit er Israel offenbart wird.

Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb.

Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen und auf ihm bleiben siehst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.

Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist der Sohn Gottes.



„Die Beziehung Gott-Mensch ist ein innerer Vorgang, eine Herzenssache“, meint Judith Müller.
Foto: AdobeStock/Romolo Tavani

Gedanken zu den Schrifttexten des Sonntags

Herzenssache

von Judith Müller, Fachbereichsleiterin Externe Organisationsent



Kaum ein Gottesdienst, in dem wir nicht „beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat“, also das Vater-u n s e r sprechen. Aber wie war das eigentlich bei Jesus? Wie hat er selbst beten gelernt? – Der wesentliche Grundtext der persönlichen Frömmigkeit im Judentum zur Zeit Jesu war das Buch der Psalmen. Jesus war selbstverständlich mit den Psalmen vertraut. Hatte er Lieblingspsalmen oder einzelne Verse, die mit ihm mitgingen, wenn er unterwegs war auf den Straßen – weite Strecken zu Fuß?

Die erste Lesung und das Evangelium dieses Sonntags reflektieren das Geschehen der Taufe Jesu. Der Antwortpsalm legt Jesus einige Verse aus Psalm 40 in den Mund: „Siehe, ich komme, deinen Willen, Gott, zu tun.“ Die ausgewählten

Verse 7 bis 9 handeln davon, dass die Beziehung Gott-Mensch-Gott aus dem Hören auf Gottes Wort kommt und sich im Inneren des Menschen ereignet. Auch wenn man über das sehr handwerkliche Sprachbild der neuen Einheitsübersetzung „Ohren hast du mir gegraben“ (statt: „Das Gehör hast du mit eingepflanzt“) geteilter Meinung sein kann, der Sinn ist deutlich genug: Die Beziehung Gott-Mensch ist ein innerer Vorgang, eine Herzenssache. Äußere Rituale, Opferfeiern, große Liturgie „fordert Gott nicht“ (Vers 7).

Beten gelernt

Dass das Volk Israel so zu denken und zu beten gelernt hat, ist die Folge eines tiefgreifenden Einschnitts in seiner Geschichte. Im Jahre 587/586 vor Christus wurde Jerusalem vom babylonischen Heer erobert, der Tempel und alle größeren Gebäude geplündert und zerstört. Der amtierende König Zidkija wurde gefangen genommen, seine Söhne erschlagen, er selbst geblendet. Ein Teil des Volkes,



wicklung und Gemeindeberatung

vor allem die jüdische Oberschicht wurde in Gefangenschaft verschleppt. Das Reich Juda war am Ende. Mit Tempel und Altar waren auch die festlichen, erhebenden Tempelliturgien Vergangenheit. Die Möglichkeit, im Opferritual durch die Priester die Verbindung mit Gott zu pflegen, war endgültig verloren.

Anders als hätte befürchtet werden können, ist Israel an der existenziellen Verlust Erfahrung nicht zerbrochen. Heute nennt man das Resilienz. Während andere Völker in vergleichbaren Situationen den Götterkult der Sieger angenommen haben, gelang Israel eine Neubesinnung auf seinen Gott. Durch Krise und Katastrophe hindurch „lernte Israel Gott neu“. An die Stelle äußerer Rituale tritt das Hören auf Gottes Wort. Der Weisung Gottes zu folgen, ist keine Frage von Opferzeremonien, sondern zeigt sich in gerechtem und barmherzigem Handeln.

Aus dieser tiefgreifenden Transformation hat sich jene Spiritualität entwickelt, die auch Jesus verinnerlicht hat, ein sicheres Gespür für das, was Gott fordert und was nicht.

Woche der Kirche

Schriftlesungen, liturgische Hinweise und Tagesimpulse für die kommende Woche
Stundengebet: Band III, Vierwochenpsalter: 2. Woche

Sonntag, 15. Januar

2. Sonntag im Jahreskreis (grün)

1. Les.: Jes 49,3.5-6

APs.: Ps 40,2 u. 4ab.7-8.9-10

2. Les.: 1 Kor 1,1-3

Ev.: Joh 1,29-34

Tagesimpuls zu Joh 1,29-34: Es ist eine Begegnung der besonderen Art: Johannes sieht Jesus auf sich zukommen und es sprudelt aus ihm heraus. Er beschreibt, was er erlebt hat, als er Jesus taufte. Am Ende seiner Aussagen steht das Bekenntnis: Er ist der Sohn Gottes! Genau das ist, was diesen Jesus ausmacht, was er ist. Herr, du bist der Sohn Gottes!

Montag, 16. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 5,1-10; Ev.: Mk 2,18-22

Tagesimpuls zu Mk 2,18-22: Es ist problematisch, wenn ich den anderen etwas vorwerfe, weil sie nicht die Rolle erfüllen, die man ihnen gegeben hat. So geht es auch den Jüngern Jesu. Sie fasten nicht, wie es die Jünger des Johannes und die Pharisäer machen. Das stört manche, denn so etwas passt eben nicht in das gewohnte Bild. Die Antwort Jesu ist eindeutig: Jetzt ist die Zeit, in der der Bräutigam mit den Hochzeitsgästen feiert. Herr, schenk mir die Unterscheidungskraft für das, was wahr ist!

Dienstag, 17. Januar

Hl. Antonius, Mönchsvater (weiß)

Les.: Hebr 6,10-20; Ev.: Mk 2,23-28

(Les.: Eph 6,10-13.18; Ev.: Mt 19,16-26)

Tagesimpuls zu Mk 2,23-28: Einen Standpunkt im Leben einzunehmen, gibt Sicherheit. Und so reagieren die Pharisäer rigoros, als sie die Jünger beobachten, wie diese am Sabbat in den Kornfeldern die Ähren abrupfen. Nach ihren Grundsätzen geht das gar nicht. Jesus greift auf die gemeinsame Tradition zurück und macht ihnen deutlich, worauf es ankommt. Es geht nicht um eine bedingungslose Erfüllung der Gesetze. Ob die Pharisäer dies als befreiend erlebt haben? Herr, schenke mir deinen Geist, damit ich erkenne, wie ich handeln soll!

Mittwoch, 18. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 7,1-3.15-17; Ev.: Mk 3,1-6

(Vom 18. bis 25. Januar ist die Gebetswoche um die Einheit der Christen.)

Tagesimpuls zu Mk 3,1-6: Ein verstocktes Herz oder ein körperliches Handicap: Das ist heute im Evangelium die Frage. Wird Jesus den Sabbat brechen und einen Menschen heilen? Jesus schaut in die Augen der Pharisäer und sieht ihr verstocktes

Herz. Das hindert ihn aber nicht daran, einen Mann mit einer verdorrten Hand zu heilen. Und er macht deutlich, was wirklich zählt: Gutes zu tun und ein Leben zu retten! Herr, lass nicht zu, dass angesichts meiner Ängste mein Herz verstockt!

Donnerstag, 19. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 7,25 - 8,6; Ev.: Mk 3,7-12

Tagesimpuls zu Mk 3,7-12: Wer steht in einer Notsituation zu mir? Jesus wird umlagert von leidenden Menschen. Sie haben gehört, dass er ihnen Heilung schenken kann. Jesus geht auf sie ein. Nur eines sollen die befolgen, die er von unreinen Geistern heilt: Sie sollen nicht bekannt machen, wer er ist. Dies steht ihnen nicht zu. Erst im Tod und in der Auferstehung Jesu wird sein wahres Ich allen bekannt gemacht werden. Herr, lass mich mehr und mehr erkennen, was du für mich getan hast!

Freitag, 20. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 8,6v13; Ev.: Mk 3,13-19

Hl. Fabian, Papst, Märtyrer (rot)

(Les.: 1 Petr 5,1-4; Ev.: Joh 21,1.15-17)

Hl. Sebastian, Märtyrer (rot)

(Les.: 1 Petr 3,14-17; Ev.: Mt 10,28-33)

Tagesimpuls zu Mk 3,13-19: Zu einer Gemeinschaft zu gehören, ist für uns Menschen Teil unserer Identität. Dann wird das Leben interessanter, bunter und tiefer! Jesus steigt mit seinen Jüngern auf einen Berg. Er beruft seine Jünger und überträgt ihnen die Aufgabe, zu den Menschen zu gehen und das Reich Gottes zu verkünden. Die Jünger kommen anders zurück vom Berg, als sie hinaufgegangen sind. Ob sie wissen, was auf sie zukommt? Herr, sende mich und bleibe bei mir!

Samstag, 21. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les. Hebr 9,2-3.11-14; Ev.: Mk 3,20-21

Hl. Meinrad, Mönch, Einsiedler, Märtyrer (rot)

(Les.: 1 Petr 4,12-19; Ev.: Mt 16,24-27)

Hl. Agnes, Jungfrau, Märtyrin (rot)

(Les.: 1 Kor 1,26-31; Ev.: Mt 13,44-46)

Tagesimpuls zu Mk 3,20-21: Was tun, wenn mein Gegenüber überhaupt nicht mehr meinem Wunschbild entspricht? Liege ich dann falsch oder der andere? Jesu Angehörige verstehen sein Verhalten nicht mehr. „Er ist von Sinnen“, glauben sie und wollen eingreifen. Aber muss Jesus den tradierten Regeln entsprechen? Sind nicht gerade seine Predigt und sein Handeln schon jetzt völlig ver-rückt von den bisherigen Normen? Kann ich Jesus überhaupt begreifen und erkennen? Herr, lass mich nie glauben, dich vollständig erkannt zu haben!

Zusammenstellung Schriftlesungen und liturgische Hinweise: Pfarrer Otto Mittermeier

Die Impulse in ausführlicher Form hören Sie im **Münchner Kirchenradio (MKR)** montags bis freitags gegen 12.50 Uhr in der Sendung „München am Mittag“, samstags und sonntags zwischen 12 und 15 Uhr sowie zwischen 19 und 22 Uhr in der Sendung „MKR am Wochenende“.

REINHÖREN: MKR – als Webradio unter www.muenchner-kirchenradio.de und auf DAB+ im Ballungsraum München



Tagesimpulse von
Pater Alfons Friedrich SDB
Leiter des Pfarrverbands
Haidhausen,
München

„Steht fest im Glauben!“

Dieses geistliche Testament von Papst Benedikt XVI., das er bereits am 29. August 2006 in alter deutscher Rechtschreibung verfasst hatte, hat der Vatikan an seinem Todestag veröffentlicht

Mein geistliches Testament

Wenn ich in dieser späten Stunde meines Lebens auf die Jahrzehnte zurückschauen, die ich durchwandert habe, so sehe ich zuallererst, wieviel Grund ich zu danken habe. Ich danke vor allen anderen Gott selber, dem Geber aller guten Gaben, der mir das Leben geschenkt und mich durch vielerlei Wirrnisse hindurchgeführt hat; immer wieder mich aufgehoben hat, wenn ich zu gleiten begann, mir immer wieder neu das Licht seines Angesichts geschenkt hat. In der Rückschau sehe und verstehe ich, daß auch die dunklen und mühsamen Strecken dieses Weges mir zum Heile waren und daß Er mich gerade da gut geführt hat.

Ich danke meinen Eltern, die mir in schwerer Zeit das Leben geschenkt und unter großen Verzichten mir mit ihrer Liebe ein wundervolles Zuhause bereitet haben, das als helles Licht alle meine Tage bis heute durchstrahlt. Der helllichtige Glaube meines Vaters hat uns Geschwister glauben gelehrt und hat als Wegweisung mitten in all meinen wissenschaftlichen Erkenntnissen standgehalten; die herzliche Frömmigkeit und die große Güte der Mutter bleiben ein Erbe, für das ich nicht genug danken kann.

Meine Schwester hat mir selbstlos und voll gütiger Sorge über Jahrzehnte gedient; mein Bruder hat mir mit der Hellsicht seiner Urteile, mit seiner kraftvollen Entschiedenheit und mit der Heiterkeit des Herzens immer wieder den Weg gebahnt; ohne dieses immer neue Vorausgehen und Mitgehen hätte ich den rechten Weg nicht finden können.

Von Herzen danke ich Gott für die vielen Freunde, Männer und Frauen, die er mir immer wieder zur Seite gestellt hat; für die Mitarbeiter auf allen Stationen meines Weges; für die Lehrer und Schüler, die er mir gegeben hat. Sie alle vertraue ich dankbar seiner Güte an. Und danken möchte ich dem Herrn für die schöne Heimat im bayerischen Voralpenland, in der ich immer wieder den Glanz des Schöpfers selbst durchscheinen sehen durfte.

Den Menschen meiner Heimat danke ich dafür, daß ich bei ihnen immer wieder die Schönheit des Glaubens erleben durfte. Ich bete darum, daß unser Land ein Land des Glaubens bleibt, und bitte Euch, liebe Landsleute: Laßt Euch nicht vom Glauben abbringen. Endlich danke ich Gott für all das Schöne, das ich auf den verschiedenen Stationen meines Weges, besonders aber in Rom und in Italien erfahren durfte, das mir zur zweiten Heimat geworden ist.

Alle, denen ich irgendwie Unrecht getan habe, bitte ich von Herzen um Verzeihung.

Was ich vorhin von meinen Landsleuten gesagt habe, sage ich nun zu allen, die meinem Dienst in der Kirche anvertraut waren: Steht fest im Glauben! Laßt Euch nicht verwirren! Oft sieht es aus, als ob die Wissenschaft – auf der einen Seite die Naturwissenschaften, auf der anderen Seite die Geschichtsforschung (besonders die Exegese der Heiligen Schriften) – unwiderlegliche Einsichten vorzuweisen hätten, die dem katholischen Glauben entgegenstünden.

Ich habe von weitem die Wandlungen der Naturwissenschaft miterlebt und sehen können, wie scheinbare Gewißeheiten gegen den Glauben dahinschmolzen, sich nicht als Wissenschaft, sondern als nur scheinbar der Wissenschaft zugehörige philosophische Interpretationen erwiesen – wie freilich auch der Glaube im Dialog mit den Naturwissenschaften die Grenze der Reichweite seiner Aussagen und so sein Eigentliches besser verstehen lernte.

Seit 60 Jahren begleite ich nun den Weg der Theologie, besonders auch der Bibelwissenschaften, und habe mit den wechselnden Generationen unerschütterlich scheinende Thesen zusammenbrechen sehen, die sich als bloße Hypothesen erwiesen: die liberale Generation (Harnack, Jülicher usw.), die existenzialistische Generation (Bultmann usw.), die marxistische Generation. Ich habe gesehen und sehe, wie aus dem Gewirr der Hypothesen wieder neu die Vernunft des Glaubens hervorgetreten ist und hervortritt.

Jesus Christus ist wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben – und die Kirche ist in all ihren Mängeln wirklich Sein Leib. Endlich bitte ich demütig: Betet für mich, damit der Herr mich trotz all meiner Sünden und Unzulänglichkeiten in die ewigen Wohnungen einläßt. Allen, die mir anvertraut sind, gilt Tag um Tag mein von Herzen kommendes Gebet.

Benedictus PP XVI

